Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 38. Nebra, Mittwoch, 12. Mai 1915. Jahrgang.

Der Zusammenbruch.

Die russische Botschaft in Paris gibt bekannt, daß die Tagesberichte von Berlin und Wien über den angeblich über die Russen in Westgalizien davongetragenen großen Sieg keineswegs der Wirklichkeit entsprächen. Die in den dortigen Gegenden stattfindenden Kämpfe gestatteten durchaus nicht, von irgendwelchen Erfolgen, selbst Teilerfolgen, die von den Österreichern, Ungarn und Deutschen errungen seien, zu sprechen. Herr Nikola Nikolajewitsch, der die Niederlage bei Tannenberg und die zweite Masurenschlacht nicht als Erfolge der Deutschen betrachtet hat, wird natürlich auch jetzt der Welt seinen Zusammenbruch verschweigen. Er wird so lange schweigen — bis nichts mehr zu verheimlichen ist. Aber die Welt lacht nachgerade über sein System, das ihm erlaubt, nach einem solchen Zusammenbruch, wie er ihn jetzt in Westgalizien erlebte, noch die Erfolge der Verbündeten zu bestreiten.

In der Gegend nördlich und nordöstlich von Neu-Sandek, wo schon vor Monaten heftige Schlachten der in Westgalizien stehenden Heere stattfanden, ist es unserem Heere gelungen, eine Kriegslat allerersten Ranges zu vollbringen, die für den Ausgang des Krieges mit Rußland von ungeheurer Tragweite ist. Die russische Front ist hier mehrfach durchstoßen, und es fragt sich nur, wie die Kämpfe hier in Zukunft verlaufen werden. Der eiserne Riegel, der von dem russischen Heere zum Schutze des Landes von der Ostsee bis nach Bessarabien gebildet wurde, ist zerbrochen. 1000 Kilometer betrug in runden Zahlen die Front, die durch ihre Festigkeit alle Umgehungskämpfe ausschloß und auf beiden Seiten zu schweren und verlustreichen Frontkämpfen zwang, die unser großen Opfern eine Entscheidung ermöglichten. Es war darum besonders in den letzten zwei Monaten von Anfang März an das Bestreben der Russen, durch Einsetzung ungeheurer Menschenmassen an der Karpathenfront die österreichischen Linien durchbrechen zu können.

Das Bestreben scheiterte an der unüberwindlichen Festigkeit der verbündeten deutschen und österreichischen Armeen. Zugleich wurde es noch auf andere Weise ein Verhängnis des russischen Heeres. Die gewaltigen Verluste in den Karpathen zehrten alle russischen Reserven auf, sodaß neue starke Kräfte von den Russen nicht mehr an bedrohte Stellen geworfen werden konnten. Man behauptet also mit Recht, daß der russische Menschenersatz tatsächlich hingeschmolzen ist. Zwar hat vor einigen Tagen der russische Kriegsminister Suchomlinow den Petersburger Vertreter des ‚Petit Parisien' ermächtigt, zu erklären, daß Rußland noch mehrere Millionen Soldaten bewaffnet hat und diese Zahl auch noch erhöhen kann. Diese Erklärung ist zweifellos richtig, und niemand hat sie auch im entferntesten vor ihrer Abgabe angezweifelt. Kein Mensch hat geglaubt, daß Rußland jetzt überhaupt keine Soldaten mehr hat, sondern jeder weiß, daß an der ungeheuren Front immer noch Millionen stehen. Aber es ist etwas anderes, ob noch viel Soldaten da sind, oder ob Rußland noch die Übermacht hat. Diese hat es aber nicht mehr. Die russische Übermacht, die überhaupt allein die entfernte Möglichkeit eines Sieges hatte aufkommen lassen, ist dahin.

Auch die Bemerkung des Kriegsministers, daß Rußland noch unausgebildete Reserven besitzt, ist ebenso zu beurteilen. Ein Volk von 160 Millionen hat natürlich immer noch einige Reserven. Entscheidend ist dabei allein die Tatsache, daß es bei weitem nicht mehr genug Reserven besitzt, daß jeder Mann jetzt bereits in Rußland mit Gold aufgewogen wird, und daß das Land, das früher unbedenklich Hunderttausende geopfert hat, heut jeden Mann schonen will und muß. Auf der Front Gromnik—Gorlice—Malastow, wo der Durchbruch geschah, konnte Rußland nicht mehr genügend Reserven zur Erringung des Sieges oder Abwehr des Durchbruchs einsetzen. Nun sind die Frontkämpfe und Stellungsschlachten durch Bewegungskämpfe abgelöst. Die Russen mußten nach unserem Generalstabsbericht einen schleunigen Rückzug antreten. Die Karpathenarmee Rußlands hat nicht mehr das eiserne Rückgrat, das ihr früher die geschlossene Front verlieh. Unsere siegreichen Truppen bedrohen sie auf ihrem rechten Flügel sehr schwer. Auch der linke Flügel der russischen Polenarmee ist durch den Durchbruch stark bedroht. Hier kommt dazu, daß unser Vorrücken auf Mitau im Norden große Bedeutung gewinnt. Die Entscheidung der großen Schlacht im Osten, die bereits seit Monaten wütet, ist somit durch unseren jüngsten großen Sieg näher gerückt und zu unseren Gunsten beeinflußt worden.

Und niemand weiß das besser als die führenden Kreise in Petersburg; denn alle Nachrichten, die über Schweden zu uns gelangen, lassen ja erkennen, wie der russische Riesenleib an allen Fasern unter den deutsch-österreichischen Schlägen erzittert. Freilich, noch muß das Zarenreich Widerstand leisten, weil es noch immer an die Erfüllung der englischen Versprechungen glaubt — und auf die Neutralen rechnet. Aber seine Kräfte sind erschöpft. Das Menschenmaterial, das die ersten Schlachten in Ost-Preußen und Galizien schlug, ist nicht mehr. Der Ersatz ist schwer zu beschaffen und nicht kriegsgewohnt, Waffen und Munition werden knapp, und was die Hauptsache ist, das russische Volk verliert wie die Armee die Spannkraft. Wir haben also allen Grund, auf unseren endgültigen Sieg über Rußland zu hoffen. (Zensiert: O. K. v. d. M.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Der Verlust der „Lusitania".

Das stolze England zittert. Mit überlegener Ironie hatten Liverpooler Schiffahrtskreise die Besorgnis verlacht, daß die aus Amerika kommende „Lusitania", eines der schönsten und größten, als Hilfskreuzer ausgestatteten englischen Handelsschiffe versenkt werden könne. Nun hat ein deutsches U-Boot die Antwort gegeben. Die englische Flotte konnte das Riesenschiff nicht vor dem Torpedo eines kleinen deutschen Bootes schützen. Immer mehr muß die Welt erkennen, daß Englands Herrschaft zur See ein Spuk war, der nun in der harten Wirklichkeit wie Nebel vor der siegbaften Sonne verrinnt.

*

Ein magerer Trost für England.

Zu den letzten Kämpfen in Flandern schreibt die „Westminster Gazette": Wir müssen den Verlust von Stellungen beklagen, die wir monatelang innegehabt hatten, aber der große Vorsprung der Front war eine stets gleichbleibende Gefahr für uns; die neue Stellung brachte uns bedeutende militärische Vorteile. — Herr French, der sonst so beredte englische Feldmarschall, aber weiß nichts Neues. Er meldet (nachdem seine Front wieder weiter verkleinert und zurückgedrängt worden ist): An der englischen Front nichts Neues, außer der Wiedereroberung einiger verlorener Laufgräben durch uns beim Hügel 60. Die Gefechte dauern fort. Weder dort noch anderswo zeigt der Feind Neigung anzugreifen. (!)

Zeppelinangst in London.

Das ‚Neue Wiener Tageblatt' meldet indirekt aus London: Infolge eines in der Presse als bevorstehend bezeichneten Zeppelin-Angriffs auf London wurden auf Befehl der Regierung sämtliche Leuchtfeuer der englischen Ostküste bis auf weiteres gelöscht. Die **Straßenbeleuchtung** Londons ist mit Ausnahme von 52 namentlich bezeichneten Hauptverkehrsstraßen vorübergehend **eingestellt.**

*

Der Rückzug der Russen.

Allem Anschein nach rechnet man im russischen Hauptquartier, obwohl man die Niederlage in Westgalizien nicht eingesteht, mit weiteren Rückschlägen. Wenigstens wird über Krakau gemeldet: Der russische Kommandant von Przemysl hat angeordnet, daß die Verwundeten und Kranken aus der Festung in das Innere Rußlands gebracht werden sollen.

*

Botha in Deutsch-Südwestafrika.

Das Reuterische Bureau meldet aus Kapstadt, daß General Botha den Eisenbahnknotenpunkt Karibib nebst den Stationen Johann-Albrechts-Höhe und Wilhelmstal besetzt habe. — Über die Besetzung von Karibib meldet Botha: Karibib wurde nach einem forcierten Eilmarsch von 35 Meilen besetzt. Die Truppen der Union hatten seit der Einnahme von Otjimbingwe am 3. Mai eine Verluste. — Während Botha vorrückt, ist das südafrikanische Genie-korps damit beschäftigt, die Eisenbahnlinie Swakopmund—Onguati—Karibib breiter zu machen, um sie an die breitere Linie nach Windhuk anschließen zu können. 70 von schätzungsweise 120 Meilen sind bereits fertig. Botha berichtet noch, daß die geringste Strecke, die in fünf Tagen von einigen Truppen zurückgelegt wurde, 190 (englische) Meilen beträgt. Einige Brigaden legten viel bedeutendere Entfernungen zurück.

Kredithilfe im Kriege.

Der plötzliche Ausbruch des Krieges hat nicht nur bei vielen Geschäftsleuten, sondern wegen der erschwerten Lebensbedingungen auch in weiteren Kreisen das Bedürfnis nach Geldkredit gesteigert. Deshalb sind vom Reiche in Anlehnung an die während des Krieges 1870/71 gemachten Erfahrungen sogenannte „Darlehnskassen" geschaffen worden. Diese Kassen sind zur Vereinfachung des Geschäftsbetriebes an die über das ganze Reich verteilten Reichsbank-Haupt- und Nebenstellen angegliedert. Dorthin sind also die Anträge auf Gewährung von Darlehen zu richten.

Jede Darlehnshingabe durch die Kasse setzt voraus, daß der Antragsteller Sicherheit leisten kann. Als Sicherheit wird nur zugelassen: die Verpfändung gewerblicher Erzeugnisse, die Verpfändung von inländischen Wertpapieren (wozu Hypotheken nicht gehören), sofern sie seit verzinst sind, auf den Inhaber lauten und an den deutschen Börsen bei Ausbruch des Krieges zum Börsenhandel zugelassen werden, die Verpfändung gewisser anderer inländischer und auch ausländischer Wertpapiere, die die Hauptverwaltung der Darlehnskassen für beleihbar erklärt hat.

Diese Übersicht zeigt schon, daß persönliche Sicherheiten, also z. B. Stellung von Bürgen, zur Inanspruchnahme des Kredites nicht ausreichen. Freilich werden viele Kreditbedürftige und Kreditwürdige oft nur in der Lage sein, Sicherheit durch Bürgschaften zu geben. Diesen bleibt nichts übrig, als auf den Kredit der Darlehnskassen zu verzichten. Derartigen Kreditbedürftigen kann nur geraten werden, sich privaten Wirtschaftsverbänden, Beamtenvereinen usw. als Mitglied anzuschließen, die ja vielfach Darlehen auf Grund eines Personalkredits gewähren.

Die Höhe des Darlehns hat die Kassenverwaltung nach freiem Ermessen zu bestimmen. Nur bei Sicherstellung durch gewerbliche Erzeugnisse ordnet das Gesetz an, daß diese in der Regel bis zur Hälfte, ausnahmsweise sogar bis zu zwei Dritteln ihres Schätzungswertes beliehen werden dürfen. Selbstverständlich hat der Kreditbedürftige in keinem Falle einen Anspruch auf Gewährung eines Darlehens. Selbst wenn er also die verlangten Sicherheiten geben kann, darf die Kasse doch seinen Antrag ablehnen. Denn trotz der Hingabe von Sicherheiten bleibt der Kasse die Möglichkeit offen, zu prüfen, ob der Darlehnssucher selbst zuverlässig, zahlungsfähig und kreditwürdig ist. Wird ein Darlehen gewährt, so muß es natürlich verzinst und nach 3 Monaten (ausnahmsweise auch erst nach 6 Monaten) zurückgezahlt werden. Die Höhe des Zinsfußes richtet sich im allgemeinen nach dem jeweiligen öffentlich bekannt gegebenen Reichsbankdiskont, d. h. demjenigen Prozentsatz, den die Reichsbank beim Ankauf von Wechseln als Zwischenzins von der Wechselsumme abzieht.

Für den Gesamtbetrag der gewährten Darlehen werden nun von der Hauptverwaltung der Darlehnskasse bis zum Höchstbetrage von drei Milliarden Inhaberschuldverschreibungen unter dem Namen „Darlehnskassenscheine" ausgegeben. Diese haben sich bereits vollkommen im Verkehr eingebürgert und werden im Verkehre überall als Zahlungsmittel angenommen. Verpfändung von Hypotheken bei der Kasse läßt das Darlehnskassengesetz nicht zu. Es sind aber die meisten Hypothekenbanken bereit, Hypotheken zu beleihen. Nur zahlen sie die darauf gewährten Darlehen nicht in bar aus, sondern geben die von ihnen ausgegebenen Pfandbriefe in Zahlung. Die Pfandbriefe sämtlicher Hypothekenbanken aber werden ohne weiteres bei der Darlehnskasse als Sicherheit angenommen, so daß also mit einem Umweg über die Hypothekenbanken die Hypotheken auch bei den Darlehnskassen beliehen werden können.

Außerdem haben aber auch eine große Reihe von Stadtgemeinden besondere Hypothekenbeleihungsämter geschaffen, die Hypotheken schlechthin bis zu einer gewissen Höhe beleihen und die Darlehen in bar auszahlen. Wo solche Beleihungsämter bestehen, werden die Hypothekengläubiger am zweckmäßigsten diese zur die Beleihung ihrer Hypotheken wählen, da dieser Weg einfacher ist und ihnen den Darlehnsbetrag sofort in bar verschafft.

K.

Politische Rundschau.

Frankreich.

*Die demokratische Linke des französischen Senats sowie die republikanische Union, die unter dem Vorsitz ihrer Präsidenten zusammentraten, berieten über die Frage der Weitertagung des Parlaments und kamen zu dem Schluß, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die ständige Tagung des französischen Parlaments geboten erscheine, um die Mitarbeit der Regierung und beider Kammern zu sichern.

*Nach einer Pariser Meldung der ‚Frkft. Ztg.' hat die französische Regierung beschlossen, sämtliche Getreidevorräte zu beschlagnahmen.

Italien.

*Infolge eines Beschlusses des Ministerrats wird die Kammer statt zum 12. Mai erst zum 20. Mai einberufen. — Der Zweck dieser Vertagung ist auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Hoffnungsfreudige Menschen könnten hieraus noch die Absicht einer friedlichen Lösung lesen, andere wieder fürchten eine Verschärfung der Lage. Wie der ‚Kölnischen Ztg.' aus Berlin gemeldet wird, war der Stand der österreichisch-italienischen Frage bei Fassung des Beschlusses unverändert. Es heißt, daß die gespannte Lage andauert, ohne daß man genötigt wäre, sie als aussichtslos zu bezeichnen.

Rußland.

*Der allgemeine ukrainische Nationalrat hat in seiner letzten Sitzung folgende Entschließung angenommen: Im Hinblick darauf, daß Rußland jedwede nationale Entwicklung des ukrainischen Volkes systematisch unterdrückt, erblickt der allgemeine ukrainische Nationalrat in der Niederringung Rußlands das vornehmste Lebensinteresse der ukrainischen Nation und wird, nach wie vor von diesem Grundsatze geleitet, seine Tätigkeit in erster Linie der Wiederherstellung des selbständigen ukrainischen Staates aus nationalem Territorium der ukrainischen Nation im gegenwärtigen Rußland widmen.

Balkanstaaten.

*Nach einer Bukarester Meldung der ‚Kölnischen Zeitung' fand sich eine Abordnung der Studenten beim Minister des Innern ein und forderte die Unterdrückung der deutschfreundlichen Blätter in Rumänien. Der Minister lehnte rundweg die Forderung ab, tadelte die Kundgebungen und erklärte, er wolle die öffentliche Ruhe mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verteidigen.

Amerika.

*Der ‚Temps' meldet aus Rio de Janeiro: Der Kongreß hat seine neue Session begonnen. Bei der Eröffnung wurde eine Botschaft des Präsidenten der Republik verlesen, die die Maßnahmen der Regierung zur Aufrechterhaltung der Neutralität Brasiliens darlegt. Die Botschaft tritt für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ein und erklärt, das Marineprogramm bezwecke, den augenblicklichen Besitzstand zu wahren.

Asien.

*Reuter meldet aus Washington: Staatssekretär Bryan veröffentlichte eine Erklärung, worin er wiederholt, daß die Vereinigten Staaten an der Politik der offenen Tür und der Wahrung der territorialen Unverletzlichkeit Chinas festhalten. Die Vereinigten Staaten hätten das größte Interesse daran, daß die Verhandlungen zwischen China und Japan in einer für beide Länder befriedigenden Weise endigen, weil damit dem Weltfrieden gedient würde. Die amerikanische Regierung denke nicht daran, auch nur eines ihrer Vertragsrechte in China aufzugeben. Der ‚Daily Telegraph' meldet aus Washington: Die Wahrscheinlichkeit einer Intervention der Vereinigten Staaten im japanisch-chinesischen Konflikt sei geringer als die Aussicht auf eine amerikanische Intervention im europäischen Kriege. Die ‚Times' melden, daß sich in amerikanischen Publikum große Entrüstung über das Vorgehen Japans breitmache.

*Reuter meldet aus Peking: Noch bevor das japanische Ultimatum überreicht wurde, machte China das Angebot, fast sämtliche Forderungen Japans anzunehmen und schlug vor, über die übrigen Forderungen des näheren zu beraten.

Volkswirtschaftliches.

Verfütterung von grünem Roggen. Der Mangel an Futtermitteln hat die Landwirte vielfach veranlaßt, grünen Roggen zu verfüttern, und es ist auch wohl mehrfach Roggen zu diesem Zweck angebaut worden. Da bisher über die nächste Ernte noch keinerlei Verfügung von Reichswegen getroffen ist, so ist das Recht der Landwirte, auch grünen Roggen zu verfüttern, nicht zu bestreiten. Es sind aber an manchen Stellen doch Bedenken entstanden, ob die Verfütterung grünen Getreides mit der notwendigen Fürsorge für die Lebensmittelversorgung durch die Erträge der nächsten Ernte in Einklang zu bringen ist. Aus diesen Gründen sind auch, wie der ‚Reichsb.' zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150512-17/fragment/page=0001

melden weiß, bereits Anfragen an die maßgebenden Stellen einzelner Bundesstaaten gerichtet. Soweit bekannt, ist jedoch noch nirgends amtlich zu der Frage Stellung genommen.

Waldweide für Schweine. Die Anregungen des preußischen Landwirtschaftsministers für die Benutzung der Forsten als Schweineweide scheinen in manchen Gebieten bereits günstigen Erfolg gehabt zu haben. Wie wir erfahren, beabsichtigen allein im Regierungsbezirk Trier bis jetzt 350 Gemeinden, Schweineherden teils in Staatswaldungen, teils in Gemeindewaldungen einzutreiben.

Riga.

Die Schicksale einer alten Hansastadt.

Der Vormarsch der deutschen Truppen auf Riga lenkt jetzt das besondere Interesse auf diese deutsch-russische Stadt. Riga blickt auf ein sehr hohes Alter zurück. Es wurde im Jahre 1201 vom Bischof Albrecht von Buxhöwden gegründet, erhielt seine Bevölkerung vornehmlich durch Zuzug aus Niederdeutschland über Lübeck und trat der Hanse bei. In den Fehden des Bischofs, der später Erzbischof wurde, mit dem Ritterorden nahm die Stadt gewöhnlich die Partei des Bischofs, erlag aber doch zuletzt der Herrschaft des Ordens. Im Jahre 1522 wurde die Reformation in Riga eingeführt. Als Livland im Jahre 1561 an das Königreich Polen kam, blieb zunächst Riga davon ausgenommen, mußte sich aber im Jahre 1582 schließlich unterwerfen. Im Dreißigjährigen Kriege wurde es 1621 von dem Schwedenkönig Gustav Adolf erobert, im Jahre 1700 von dem Sachsen unter dem Kurfürsten August dem Starken, dem gleichzeitigen König von Polen, belagert, aber von dem Schwedenkönig Karl XII. im Juli 1701 entsetzt. Nach dessen völliger Besiegung in der Schlacht bei Pultawa mußte sich Riga nach harter Belagerung schließlich am 4. Juli 1710 den Russen ergeben, und seitdem ist es, eine fast reindeutsche Stadt, russisch geblieben.

Riga ist die Hauptstadt des russischen Gouvernements Livland und liegt an beiden Seiten der hier 600 Meter breiten Düna. Es hat etwa 300 000 Einwohner, von denen die Hälfte Deutsche sind, und ist nach Petersburg die bedeutendste russische Hafen- und Handelsstadt an der Ostsee. Es ist in sandiger Gegend gelegen. Der Kern und zugleich der älteste Teil der Stadt, der bis zum Jahre 1856 eine starke Festung bildete, liegt rechts an der Düna und hat enge und krumme Straßen und nur zwei größere Plätze, den Rathausplatz und den Schloßplatz. Die Festungswerke sind in Parkanlagen umgewandelt, die von dem Stadtkanal durchzogen sind. Die Vorstädte und die neuen Stadtteile haben moderne und breite Straßen und sind zum Teil sehr elegant gebaut. Der größere Teil der Stadt breitet sich auf dem rechten Ufer der Düna aus, ebenso auch die Petersburger und die Moskauer Vorstadt, während die Mitauer Vorstadt teils auf den linken Ufer, teils auf den vermiedenen Düna-Inseln liegt. Die Petersburger und die Moskauer Vorstadt wurden im Jahre 1812 infolge der falschen Nachricht von dem Anrücken eines französischen Besatzungsheeres niedergebrannt, sind aber seitdem schöner wieder aufgebaut worden und haben sich im Norden und Osten der Stadt immer mehr vergrößert. Die Moskauer Vorstadt ist der Sitz der in Riga wohnenden Russen, der Mitauer Stadteil wird meist von den niederen Volksklassen bewohnt.

Über die Düna führen mehrere Brücken. Auf dem Schloßplatz steht eine 8 Meter hohe Granitsäule, die oben mit einer bronzenen Siegesgöttin geschmückt ist und im Jahre 1814 dem Kaiser Alexander I. errichtet wurde. Den Herderplatz schmückt eine große Büste Herders. Die Hauptverkehrsstraßen sind die vom Rathausplatz ausgehende Kalkstraße mit ihrer Fortsetzung, dem Alexander-Boulevard und denen der Alexanderstraße sowie die Boulevards zu beiden Seiten der bereits genannten Parkanlagen. Bemerkenswert sind auch der Wöhrmannsche Park und der Kaiserliche Garten. Hervorragende Gebäude sind die bereits im Jahre 1215 begonnene Dom- oder Marienkirche mit den Grabmälern der Bischöfe, berühmtem Kreuzgang und einer der größten Orgeln, die 1209 in Holz, 1408—1466 in Stein erbaute St. Petrikirche mit einem 115 Meter hohen Glockenturm, das Rathaus, das Schwarzhäupterhaus aus dem 14. Jahrhundert und das im Jahre 1515 vollendete, dann mehrmals umgebaute Schloß, über dessen Eingang eine Statue seines Erbauers Walter von Plettenberg steht.

Riga hat eine lebhafte Industrie mit zahlreichen Fabriken, bedeutend ist ganz besonders die Spiritusbrennerei, Sägemülleret, Bierbrauerei, Maschinenbau und Eisengießerei. Von größter Wichtigkeit aber ist sein Handel. Seeschiffe können auf der Düna bis zur Schiffbrücke gelangen, doch jetzt der Stadt selbst ein Hafen; denn dieser liegt bei der die Strommündung verteidigende Festung Dünamünde. Sollten unsere Truppen in Riga einrücken, würden sie vielleicht als die Befreier vom russischen Joche begrüßt werden!

Kriegsereignisse.

30. April. Russische Angriffe im Craon- und Oportal werden abgewiesen — Auf Gallipoli fügen die Türken den gelandeten Engländern und Franzosen riesige Verluste zu. Ein Landungsversuch im Golf von Saros scheitert.

1. Mai. Feindliche Vorstöße auf dem westlichen Ufer des Ypernkanals bleiben ohne Erfolg, ebenso die Angriffe östlich des Kanals. Dünkirchen wird weiter von uns mit schwerem Geschütz beschossen. Zwischen Maas und Mosel zersplittern französische Angriffe. Auf der Westfront verliert der Feind am 30. April drei Flugzeuge. — Im Osten endet das Gefecht bei Schawle siegreich für uns. Die Russen flüchten nach starken Verlusten in Richtung auf Mitau.
2. Mai. Deutsche Erfolge in Flandern, in den Argonnen und zwischen Maas und Mosel. — Der Vormarsch der Deutschen im nordwestlichen Rußland macht gute Fortschritte, unsere Spitzen bewegen sich gegen Mitau. — An der Karpathenfront wird ein starker russischer Stützpunkt östlich des Ditrnberges genommen. — Das türkische Hauptquartier meldet die Versenkung des englisch-australischen Unterseeboots „Ae II".
3. Mai. Großer Sieg der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Westgalizien unter Führung des deutschen Generalobersten v. Mackensen. Von der ungarischen Grenze bis zur Dunajecmündung in die Weichsel wird die russische Front an zahlreichen Stellen durchstoßen. Die Russen gehen flüchtartig und heftig verfolgt nach Osten zurück. Bei Kalwaria werden die Russen über die Szelzupa zurückgeworfen. Niederlage der Russen bei Stiernewice unter schweren Verlusten an Toten und Gefangenen. — In Flandern nehmen die Deutschen das Dorf Portuin. Ein französischer Angriff beim Hartmannsweilerkopf wird zurückgewiesen. — In der Nordsee wird das englische Kanonenboot „Columbia" von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Ein weiteres U-Boot versenkt den englischen Torpedobootzerstörer „Recruit". — Gefecht zwischen zwei deutschen Vorpostenbooten und bewaffneten englischen Fischdampfern beim Feuerschiff „Noordhinder". Ein Fischdampfer vernichtet. Eine herbeikommende englische Torpedobootszerstörer-Division greift in das Gefecht ein, die beiden deutschen Vorpostenboote gehen dabei verloren.
4. Mai. In Flandern erobern die Deutschen die Orte Zevenkote, Zonnebeke, Westhoek, den Polygoneveldwald, Nonne Boschen. — Die Russen werden bei Kalwarja, Augustow und Jedwabno geschlagen. — In der Nordsee Gefecht zwischen deutschen Marinelustschiffen und englischen Unterseebooten. Ein englisches Unterseeboot wird versenkt. Deutsche Flugzeuge bewerfen englische Kriegsschiffe im Kanal mit Bomben und beschädigen das Linienschiff „Formidable". — Auf den russischen Aalandsinseln wird ein Leuchtturm in Brand geschossen.
5. Mai. In Flandern erobern die Unsern die Gehöfte Vanheule, Ekternest, Het Pappotje und den Schloßpark von Herentage, die Engländer weichen unter schweren Verlusten auf Ypern zurück. Im Priesterwalde scheitern französische Angriffe, im Walde von Ailly nehmen wir den Franzosen 10 Offiziere und 750 Mann als Gefangene ab. — Im Osten werden russische Angriffe auf Rossienie abgewiesen, ebenso bei Kalwarja, Suwalki und Augustowo. — Der Vormarsch der verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpathen durchbricht die dritte Befestigungslinie der Russen, die mit ihrer ganzen Front zurückweichen. — In Flandern rücken die Deutschen auf Ypern vor, in Westgalizien dauert der fluchtartige Rückzug der Russen an.
6. Mai. Die Deutschen nehmen bei Ypern mehrere feindliche Orte. Im Allywalde werden die Franzosen aus ihrer Stellung geworfen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheitern russische Angriffe unter großen Verlusten für die Russen. Die Festung Grodno wird von Fliegern bombardiert. — In Westgalizien versuchen die Nachzügler der Russen vergeblichen Widerstand. Die Unseren dringen unaufhaltsam über die Wisloka vor und besetzen bereits die Duklapaßstraße und Dukla selbst. In Westgalizien wird Tarnow von den Verbündeten besetzt. — Englische und französische Landungstruppen auf Gallipoli erleiden schwere Verluste. — Kaiser Wilhelm begibt sich nach dem westgalizischen Kriegsschauplatz.
7. Mai. Bei Ypern gewinnen wir unter Zurückdrängung der Engländer weiteres Gelände. Französische Angriffsversuche im Fechttal werden durch unser Feuer erstickt. — Im Osten erleiden die Russen bei Szadow und Rossienj eine starke Niederlage. Bei Kalwarja, Augustow und Praßnytz machten wir über 500 Russen zu Gefangenen. — In Westgalizien sind die Russen weiter in vollem Rückzug. Tarnow und der Duklapaß in seiner ganzen Breite ist in unsern Händen. Im Geschützkampf bei Belarad wurden französische Marinegeschütze durch österreichische Mörser vernichtet.

Von Nah und Fern.

Zwangsverwaltung über die Güter des Grafen Pourtalès in Frankreich. Wie das „Pariser Journal" offiziell mitteilt, ist über den aus Ackerland und Wald bestehenden Besitz des ehemaligen deutschen Botschafters am russischen Hofe, Grafen Pourtalès, in den französischen Departements des Jura und Doubs die Zwangsverwaltung verhängt worden.

Der heimgekehrte Fremdenlegionär. Der mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnete lothringische Kriegsteilnehmer Viktor Bilscher stand vor dem Kriege als Fremdenlegionär in Algier und war im August auf einer Urlaubsreise nach Lunéville begriffen. Von dort konnte er nach Deutschland entweichen, um sich seinem Vaterland zur Verfügung zu stellen.

Großfeuer im Hafen von Venedig. Die großen Lagerhäuser der Speditionsfirma Gondrand Fratelli an der Bahnstation Santa Chiara sind in Brand geraten. Infolge der wegen des Exportverbotes erfolgten Anhäufung großer Massen von Schwefel, Baumwollballen und Felle nahm das Feuer ungeheure Dimensionen an. 200 Soldaten und zahlreiche Carabinieri halfen, die anliegenden Gebäude, die sich in unmittelbarer Feuersgefahr befanden, auszuräumen. Ein in der Nähe verankertes Segelschiff, auf dem sich einige Säcke Schwefel durch die ausstrahlende Hitze selbst entzündeten, mußte, da Löscharbeit unmöglich, versenkt werden. Der Schaden ist ungeheuer groß.

Explosion einer italienischen Pulverfabrik. Nach einer Mailänder Meldung ist die Pulverfabrik in Fontana Liri (in den Abruzzen) in die Luft geflogen. Es gab zehn Tote und dreißig Verwundete.

Generalstreik in Norwegen. Alle organisierten Arbeiter Norwegens haben durch ihre Landesorganisation mit acht- bis vierzehntägiger Frist gekündigt als Protest gegen das Streik- und Schiedsgerichts-Gesetz, das im Storthing beraten werden soll. Die Kündigung bedeutet den Generalstreik in ganz Norwegen, bei dem etwa 100 000 Arbeiter in Frage kommen. Der Tag des Streikbeginns soll durch die Organisation später bekanntgegeben werden.

Der russische Haß gegen alles Deutsche. Im Bezirk Odessa wurden 40 Ortschaften, die deutsche Namen trugen, von den Behörden umgenannt, desgleichen im Bezirk Cherson 25 und in den benachbarten Bezirken 22 Ortschaften.

Russischer Schmuggel über die finnische Grenze. Eine Anzahl in Kopenhagen ansässiger Russen erstattete gegen einen gleichfalls dort wohnenden russischen Exporteur bei der Polizei Anzeige wegen Übertretung des dänischen Ausfuhrverbotes auf Gummi und Häute, die er nach Rußland ausgeführt hatte. Seine Frau wurde auf der Herreise an der finnischen Grenze verhaftet, weil sie 6000 Rubel in Gold hinüberschmuggeln wollte.

In den Karpathen.

Der Paß von Uzjok.

In dem Halbring, den die Westkarpathen und das karpathische Waldgebirge schützend um Ungarn im Norden und Osten schließen, öffnen sich trotz der bedeutenden Gipfelhöhe einzelner Gebirgsgruppen doch auch nicht wenige in Pässen und Einschartungen des Kammes bestehende Pforten. Man kann zwischen Oderberg im äußersten Nordwesten und Czernowitz am Südostrande des Karpathenbogens acht solcher Pässe oder Einsattelungen zählen: den Jablunca-Paß, die flache Wasserscheide von Suchahora, den Paß von Lupsa mezö, den Paß von Lupkow, den Paß von Uzjok, den Beskid, den Paß von Jablonica und den Borgo-Paß. Keiner dieser Pässe hat in der Kriegsgeschichte der letztverflossenen Wochen und Monate eine größere Rolle gespielt als der Paß von Uzjok. Ihn vor allen hatten sich die Russen bei ihrer Offensive als Einfallstor von Ostgalizien nach Ungarn auserlesen.

Wie schon unsere Aufzählung andeutet, liegt der Paß von Uzjok ungefähr in der Mitte des Karpathenbogens, und zwar im karpathischen Waldgebirge zwischen den Flüssen Ung und San. Auch in der Höhenlage nimmt er eine mittlere Stellung unter den karpathischen Pässen ein. Während nämlich der Borgo-Paß eine Meereshöhe von 1200 Meter aufweist und sich andererseits dagegen im Jablunka-Paß das Gebirge auf 550 Meter hinabsenkt, beträgt die Höhe des Uzjoker-Passes 889 Meter.

Die sämtlichen acht Pforten des karpathischen Gebirgsbogens, also auch der Uzjoker Paß, werden heute von ebensoviel Bahnen als Übergangsstellen benutzt und sind mit Schienenwegen ausgestattet. Die Scheitelhöhe dieser Bahnen liegt, da sie zumeist in Tunneln durch das Gebirge geführt werden, fast durchaus niedriger als die eigentlichen Paßübergänge. Im Osten des Karpathenbogens findet jede der erwähnten Bahnen ihren vorläufigen Endpunkt in einer wichtigen Station der großen Hauptbahn, die von Wien bis ans Donaudelta führt und sich wie ein gewaltiger konzentrischer Reifen um den Gebirgswall der Karpathen schwingt. Für die vom Uzjoker Paße her kommende Bahnlinie ist dieses vorläufige Ziel Sambor. Sie führt aber über Sambor hinaus zugleich mit den vom Lupkower Paße über Przemysl, vom Beskid über Stryj und vom Jablonica-Paß über Stanislau her kommenden Bahnlinien noch weiter nach Lemberg, der nordöstlich vorgeschobenen Hauptstadt Ostgaliziens, von wo aus wiederum vier Bahnen fächerförmig nach der russischen Grenze ausstrahlen. Wir haben es hier mit einem interessanten Beispiel von der hohen, überragenden Bedeutung der Gebirgspässe für die menschlichen Verkehrsbeziehungen zu tun, und man erinnert sich des Wortes des großen verstorbenen österreichischen Geographen Eduard Richter: „Ein Paß ist wichtiger als hundert Gipfel." Dieses Wort hat nicht nur für die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen im Frieden, sondern ebenso auch für die Militärgeographie vollste Geltung.

Wochen, ja Monate hindurch haben in der Nähe des Uzjoker Passes die wildesten und erbittertsten Kämpfe stattgefunden. Erinnerungen voll Wehmut und Trauer, aber auch voller Stolz heiten sich an jene Gegend. Viel junges, edles Herzblut hat der Boden dort getrunken, aber er hat auch zahllose Proben höchsten Heldentums und einer fast übermenschlichen Standhaftigkeit gesehen. Für alle

Das seltsame Licht.

5) Erzählung von E. Frhr. v. Skarfegg.

(Fortsetzung.)

Nach einer Weile fragte der Inspektor: „Hat Ihnen Baron Mons anvertraut, ob er nur durch das Ungewöhnliche der Erscheinung beunruhigt wird oder bringt er das rote Licht mit andern Vorgängen in Verbindung?"

Dr. von Bergheim zuckte die Schultern! „Ich weiß es nicht," sagte er zögernd, „ich glaube, daß er ganz bestimmte Vermutungen hinsichtlich der seltsamen Erscheinung hat."

„Ja, hat denn nun der Baron oder haben Sie, Herr Doktor, nicht den Versuch gemacht, wenigstens zu ergründen, wie dieses seltsame Licht zustande kommt?"

„Aber selbstverständlich! Wir beide haben unsere Diener ins Vertrauen gezogen —"

„Das war unklug," entfuhr es dem Inspektor, „aber es läßt sich nun nicht mehr ändern. Bitte, berichten Sie weiter."

„Sie müssen sich die Lage meiner Grundstücke vergegenwärtigen. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß von der breiten Seepromenade die Hauptstraße bis an den Gebirgszug führt, etwa in ihrer Mitte zweigt die Neue Straße ab und führt fast schnurgerade ebenfalls bis zum Gebirge. In diesem Dreieck, das heißt also, begrenzt vom Gebirge, von der Hauptstraße und der Neuen Straße, liegen meine sämtlichen Villen. Das Haus, in dem wir uns befinden, liegt an der Hauptstraße, die Villa „Margarete", die der Generalkonsul Söthe bewohnt, liegt an der Neuen Straße, und die Villa „Traunstein", in der Baron Mons sein Heim hat, lehnt sich unmittelbar an das Gebirge. Mitten in diesem Dreieck, auf einer kleinen hügeligen Tannenschonung, erschien nun das seltsame Licht, dergestalt, daß man es wohl von allen drei Häusern, nicht aber von der Straße aus sehen konnte."

„Auf dem von Ihnen soeben geschilderten Grundstück liegt kein anderes Haus?"

„Nein! — Doch ja! Dort, wo die Neue Straße in das Gebirge führt, habe ich vor mehreren Jahren ein kleines Terrain verkauft."

„An wen?"

„An den Beauftragten eines Petersburger Bankhauses."

„Und der hat es bebaut?"

„Ganz recht."

„Und bewohnt es auch jetzt, nicht wahr?"

„Nein, das kleine Gebäude im Schweizerstil ist in dieser Saison an einen Grafen Feldern vermietet."

Inspektor Wellace hatte während dieser Zeit einige Notizen gemacht. Jetzt blickte er auf und fragte:

„Graf Feldern, was für ein Adel ist das?"

„Ich bedaure sehr, ich kenne leider den Gotha nicht."

„War Graf Feldern schon in früheren Jahren hier?"

„Soweit ich mich erinnere, nicht."

„Und Sie meinen, daß man auch dort von der Villa aus das rote Licht hätte beobachten können?"

„Selbstverständlich."

„Was haben Sie nun mit den beiden Dienern zur Ergründung des Rätsels unternommen?"

„Wir legten uns Abend für Abend abwechselnd auf die Lauer. Wir verteilten unsere Diener in unmittelbarer Nähe des Ortes, wo das Licht erschien."

„Nun und —"

„Wir ergründeten nichts. Wir vermochten trotz der Aufmerksamkeit nicht einmal festzustellen, was da leuchtete, wie es leuchtete, wodurch es entzündet ward und auf welche Weise es verlöschte."

„Und Ihnen fiel nichts auf? Ich meine das Licht erschien immer regelmäßig?"

„Nein, das ist nicht der Fall. Der sonderbare Lichtschein blieb in diesen Tagen aus, wenn Baron Mons daheim war."

„Baron Mons hatte aber zuerst das Licht von seinem Hause aus gesehen?"

„Allerdings, aber nur das eine Mal."

„Sie haben keine Vermutung, Herr Doktor, welchen Zweck das sonderbare Licht haben könnte, denn daß es sich weder um eine Sinnestäuschung, noch um eine Naturerscheinung handelt, davon sind Sie überzeugt, nicht wahr?"

„Felsenfest, aber ich kann mir auch nicht erklären, welchen Zwecken das Licht dienen sollte."

„Bitte löschen Sie die Ampel."

Der Doktor schaltete das Licht aus und Inspektor Wellace trat in das Dunkel der schweren roten Plüschportiere, die das Fenster umrahmte. Hinter ihm stand Doktor von Bergheim. Es mochten etwa zehn Minuten verstrichen sein, der Mond glitt gerade hinter eine schwarze Wolkenwand, als Doktor von Bergheim plötzlich ausrief:

„Da, da, sehen Sie!"

„Sst, kein Wort, ich sehe alles."

In der Schonung, die sich zwischen den Villen dehnte, flammte ein kleines rotes Licht auf. Blitzschnell wandte sich Wellace um.

„Zeigen Sie mir schnell den Boden."

Doktor von Bergheim griff nach dem Schlüsselbund und eilte dem Inspektor voran, der mit einer Taschenlaterne den Weg erhellte. Als die Herren das kleine Mansardenstübchen hoch oben auf dem Dach erreicht hatten, verglimmte gerade in kaum 200 Meter Entfernung das seltsame Licht.

Inspektor Wellace hielt scharfe Umschau. Sein Auge, geübt durch jahrelange Arbeit, beseelt von dem Eifer eines Mannes, der in schier undurchdringliches Dunkel Licht bringen will und gestärkt durch eine ungewöhnliche Energie, bohrte sich durch die Finsternis. Kein Licht war rings zu sehen und doch ganz von Ferne am Ende der Tannenschonung, dort wo die kleine Villa Sonja stand, die Graf Feldern bewohnte, bemerkte der Inspektor einen schmalen, roten Lichtstreifen. Er wies vorsichtig mit der Hand in der Richtung des Lichtes:

„Sehen Sie dort den Schimmer, Doktor? Es ist dasselbe Licht, das eben in der Schonung aufflammte und verglomm."

Die beiden Männer stiegen wieder hinab in das Arbeitszimmer des Arztes. Als sie sich im Schein der wiederentflammten Ampel gegenüberstanden, fragte der Inspektor:

„Sie haben keine Räumlichkeiten mehr frei?"

„Nein, erklärte der Doktor."

„Und dennoch muß ich morgen bei Ihnen einziehen. Nur von hier aus kann ich der Lösung des Rätsels nahe kommen. Ich bin mit dem kleinsten Raum zufrieden. Sie wer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150512-17/fragment/page=0002

Zeiten wird daher der Name des Passes von Ujsok in der Kriegsgeschichte einen heltönenden, die Jahrhunderte überdauernden Klang besitzen.

Fahrendes Volk.

Berlin, im Mai.

Es ist ein armseliges Brot, sich in diesen Kriegszeiten als „fahrendes Volk" durchs Leben zu schlagen und doppelt schwer für die Kinder heißerer Sonne, über deren Wiege das Kreuz des Südens stand und die nun manch sonderbare Schicksale in den fremden deutschen Krieg verschlagen haben. Früher war der dunkelhäutige Handelsmann aus dem Dualalande oder sonst einem Kameruner Küstenstriche, der mit freundlichem Lächeln auf den Allerweltsnamen der schwarzen Seelen „Jumbo" hörte und „Erdnüsse" in Fünf- oder Zehnpfennigtüten feilbot, eine typische Erscheinung in den Berliner Mittelstandskneipen und Nachtcafés; heute hat ihn die Neuorientierung des hauptstädtischen Nachtlebens infolge des Einuhrschlusses der Restaurants oftmals arbeitslos, jedenfalls selten gemacht. Wo eigentlich die verschwundenen schwarzen Dilettanten des Lebens inzwischen geblieben sind, ließ sich bisher nicht recht ermitteln — einige hat, wie festgestellt werden konnte, die alles gleichmachende Welt der Obdachlosenasyle in ihren Bannkreis gezogen, andere fanden als Hausdiener oder Portiers gewisser zweifelhafter Cafés ein Unterkommen, andere wieder sind in der Fremde verdorben, gestorben. Wenige nur waren so glücklich, sich völlig in die soziale Welt der großen Stadt einzugliedern: der Neger wie der Malane ist nach Joh. v. Jensen ein beinahe idealer Chauffeur, weil er noch unverbrauchte eiserne Nerven hat, und unter den Angestellten der Berliner Hoch- und Untergrundbahn befindet sich denn auch ein schwarzer Fahrer 1. Klasse, der seinen Dienst so gut wie jeder weiße Kollege versieht.

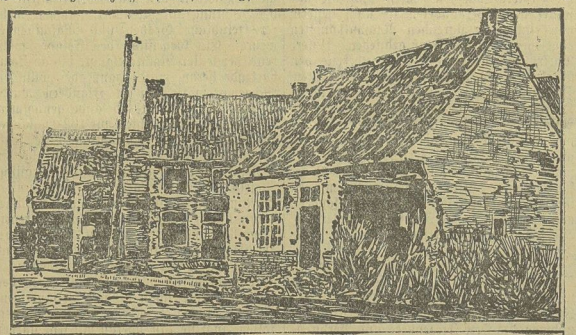
Mit erschreckender Schnelligkeit vollendet sich in den Tagen des Krieges mit ihrer wirtschaftlichen Not die Tragödie des Negers in der Fremde. Als „Boy" — dieser Ausdruck des Kolonialenglisch wird wohl den Krieg überdauern — eines weißen „Bana" (Herrn) kuriositätshalber nach Deutschland mitgenommen, oder als „Sensation" für wandernde Artistengruppen, oft auf dem Umweg über Amerika, bezogen (wobei er der Rolle als „Feuerschlucker" oder „wilder Mann aus dem Kannibalenlande" bald überdrüssig wird), gelegentlich verhätschelt von allerhand Damen und Dämchen, bricht bei ihnen in der großen Stadt schnell die Großmannssucht durch, die einmal für seine Rasse typisch ist. Er kleidet sich nach der neuesten Mode, spielt den exotischen Schwerenöter in der Friedrichstraße, gibt sein bißchen Geld mit vollen Händen aus bis eines Tages die Kavalierherrlichkeit ihr jähes Ende hat und „König Aquas Neffe" zufrieden ist, als armer, gehänselter „Jumbo" seine Erdnüsse zu verkaufen und ein Glas Bier spendiert zu bekommen. Die Not der Kriegszeit legt auch diesen kümmerlichen Verdienst bald lahm und vollendet rasch den Abstieg in die Vagabundenwelt der Hoffnungslosen, deren Ende das Asyl, das Gefängnis, die Ausweisung, Verkommen und Verderben ist . . .

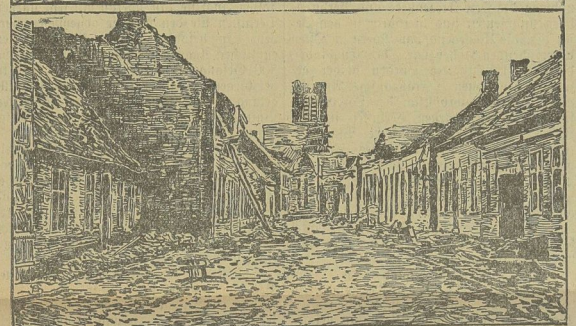
Glücklicher als ihre schwarzen Kollegen sind die unermüdlichen gelbgesichtigen Hausierer aus dem Reiche der Mitte, die heute wie früher mit ihrem kleinen Musterkoffer von Geschäft zu Geschäft trotten. Jüngst flatterte eine englische Zeitungsente durch die Welt, daß 400 Chinesen Deutschland auf dem Weg über die Niederlande verlassen wollten; die chinesische Gesandtschaft in Berlin aber erklärte, es befänden sich außer etwa 40 Studenten nur an 100 Hausierer hier, und diese zumeist in Berlin, ohne einen Grund zur Heimfahrt zu sehen. Diese sozusagen offizielle Statistik wird wohl stimmen; leider besagt sie nichts über die wirtschaftlichen Erfolge der Handelsjünger aus dem fernen Osten. Jedenfalls scheinen auch sie schon die betrübende Erfahrung gemacht zu haben, daß das Berliner Pflaster recht teuer ist, zumal in der Kriegszeit, wo kein Mensch für Nephritbuddhas und Zauberdolche „echtes" Altchinaporzellan, chinesische Wunderspiegel, Insektenkäfige aus zierlichem Bambusgeflecht und was sonst das Köfferchen an (nebenbei unverhältnismäßig teuren) Raritäten birgt, Geld übrig hat — der abgetragene Anzug und die müde Resignation des Auftretens reden eine zu deutliche Sprache. Sie schlagen sich schlecht und recht durch, so gut es eben geht, und vor dem Versinken bewahrt sie der Rückhalt an den großen Handelshäusern in der fernen Heimat, die sie ausgesandt haben, und zuletzt die Fürsorge der chinesischen Gesandtschaft; aber auch sie werden die deutschen Kriegstage nie vergessen.

Der Frühling kommt hier wie in Peking, aber es ist der Frühling einer Fremde, in deren Welt der Mongole nie heimisch wird; dem durch die lauen Lüfte am Strande der Spree die chinesische Variante der alten Gassenweisheit klingt: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich . . ."

Aus dem Kampfgebiet von Ypern.

Oben: Straßenkreuzung in Poelkapelle bei Ypern. Unten: Straße in Passchendale nach der Beschießung.





Vermischtes.

Hindenburg — ein würdiger Erbe der Bismarckschen Kibitzeierspende. Der plattdeutsche ostfriesische Dichter Louis Israels in Weener, der dem Altreichskanzler Fürsten Bismarck in früheren Jahren zum Geburtstage öfter Kibitzeier und Landeserzeugnisse aus Ostfriesland mit einem Begleitgedichte in niederdeutscher Mundart sandte, hatte dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu Ostern Kiebitzeier gesandt. Der Sendung waren folgende Zeilen beigefügt:

Jedem ein Ei,
Dem braven Schweppermann zwei,
Und unserm Hindenburg zur Ostereier
Wieviel?
Zweimal ein Dutzend Kiebitzeier.

Aus dem Ost-Hauptquartier ist dem Einsender darauf ein Dankschreiben zugegangen. Einen würdigeren Mann als unseren großen Feldmarschall hat Israels nicht finden können, um einen Nachfolger des Altreichskanzlers als Empfänger einer Sperde aus Ostfriesland zu haben.

In Seenot.

Wenn man über Bord springen muß.

Die Torpedierung mehrerer Kriegsschiffe durch unsere Unterseeboote, durch die die Besatzungen der feindlichen Kriegsschiffe gezwungen werden über Bord zu springen, um ihr Leben zu retten, gibt einem amerikanischen Blatte Veranlassung, die Frage zu erörtern, wie sich die Mannschaften langsam versinkender Kriegsschiffe am besten retten können. Es bestehen noch zu n Teil verschiedene Meinungen darüber, wie Personen, die über Bord stürzen, sich zu verhalten haben, um so lange wie möglich flott zu bleiben. Sehr weit verbreitet scheint noch heute der Glaube zu sein, daß man in einer solchen hoffnungslosen Lage, besonders auf der See, am besten sich vor dem Versinken bewahren könne, wenn man sofort seine Schuhe oder Stiefel von sich stoße und sich aller schweren Kleidungsstücke, die man tragen mag, entledige, um von diesen Gegenständen nicht schnell in die Tiefe niedergezwungen zu werden. „Aber das ist gerade, was man entschieden nicht tun sollte," schreibt ein Sachverständiger, und er steht mit dieser Warnung wahrlich nicht allein da. Haben doch die japanischen Flotten-Behörden in solchem Maße die Bedeutung anerkannt, welche Kleidungsstücke eine Zeitlang für die Flotthaltung des Trägers im Wasser haben, daß sie besondere Weisungen an ihre Matrosen über diesen Punkt ergehen ließen, worin sie ihnen geradezu verbieten, irgendwelche ihrer schweren Kleidungsstücke zu entfernen, wenn sie wegen des Versinkens ihres Schiffes oder aus irgend einer anderen Ursache über Bord springen müssen. Sie sind beordert, alle ihre Kleidungsstücke und sogar ihre Seestiefel so lange anzubehalten wie irgend möglich.

Man braucht nicht weit zu suchen, um den Grund für die Anordnungen zu entdecken. Denn es ist eine unbestrittene Tatsache, daß die Luftwellen stets beim raschen Springen oder Fallen in das Wasser sich mit den Kleidern sozusagen verknäueln und nur sehr stufenweise durch das Seewasser herausgetrieben werden können. Jede kleine Luftblase in einem Kleidungsstück hilft in einem gewissen Maße dem Matrosen oder einer verunglückten Person, flott zu bleiben. Eine gewisse Zeit sinkt der Mensch mit seinen Kleidern nicht unter, wie schwer diese auch sein mögen. Nach einer Weile freilich kann man fühlen, daß die vollständig mit Wasser gefüllten und von aller Luft befreiten Kleider nur noch erschweren und niederziehend wirken, und dann sollten sie weggenommen werden, — aber in vielen Fällen mag schon, ehe solches notwendig wird, Hilfe zur Stelle sein.

Die „Wacht am Rhein".

— Bedeutung des deutschen Nationalliedes. —

Über die „Wacht am Rhein", die jetzt im Kriege wieder eine so gewaltige Rolle als Kriegsgesang unserer Truppen spielt, hat sich auch einmal Bismarck in treffender Weise geäußert, indem er auf die unvergleichliche Wirkung und Bedeutung dieser zum deutschen Nationalliede gewordenen Komposition im Kriege hinwies. Bekanntlich ist das berühmte Lied ein Gelegenheitswerk. Es entstand anläßlich der Feier der silbernen Hochzeit des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen am 11. Juni 1854. An diesem Tage ertönten zum ersten Male die markigen Klänge der „Wacht am Rhein" aus dem Munde Krefelder Sänger, die der Komponist Karl Wilhelm selbst mit seinem Dirigentenstab beehrte. Man konnte also zunächst der Komposition kaum mehr als eine lokale Bedeutung zuerkennen, wie sie ähnlichen aus patriotischen Anlässen geschriebenen Musikwerken innezuwohnen pflegt. Wahrscheinlich hat sich Wilhelm selbst die allgewaltige Wirkung seines Liedes niemals träumen lassen.

Wie aber ist es zu erklären, daß aus der unscheinbaren Gelegenheitskomposition ein altberühmtes Lied wurde, das für alle Zeiten fortbesteht und seinem Schöpfer im Herzen des Volkes ein ewiglebendes Andenken sichert. Nun, man wird die unvergleichliche Wirkung der „Wacht am Rhein" auch zum guten Teil dem musikalischen Wert der Wilhelmschen Komposition anrechnen dürfen. Der rhythmisch ungemein scharf ausgeprägten Melodie wohnt eine Schlagkraft ohnegleichen inne, die sich mit Notwendigkeit im musikalischen Volksbewußtsein festsetzte. Diese Klänge, deren Rhythmen förmlich dröhnten wie die Schritte tausender Krieger, diese Weise, die wirklich etwas vom stählernen Klang der Trompeten und Schlachtenlärm in sich trug, vergaß nie, wer sie nur einmal gehört hatte. Und so war schon im Jahre 1865 die „Wacht am Rhein" eine wahrhaft vaterländische Komposition geworden, die, dem ersten deutschen Sängerbundsfeste in Dresden erst die rechte Weihe gab.

Aber dies alles erschöpft bei weitem noch nicht den Gehalt, der für uns Deutsche schon in dem bloßen Namen der „Wacht am Rhein" liegt. Es ist gewiß nicht ohne Reiz, festzustellen, daß dieselbe Komposition den Fürsten, zu dessen Hochzeitsfeier sie entstanden war, nun auch im großen Kriege gegen Frankreich nicht zuletzt zum Siege zu führen verhalf. Für uns ist die Komposition Wilhelms so schlechthin das Sturmes- und Siegeslied des Jahres 1870 geworden, dessen feurige Klänge unsere Truppen wieder und immer wieder zu neuem Heldenmut begeisterte. So hat der eiserne Kanzler auch die „Wacht am Rhein" verstanden. Er hat kein Hehl daraus gemacht, daß der „Ruf, der wie Donnerhall braust," mehr wert war, als ob wir ein paar Armeekorps mehr am Rheine stehen hätten.

DRUCK N. ARENDT'S VERLAG G.m.b.H., BERLIN.

---

den mich als einen entfernten Verwandten oder als einen lange verschollenen Freund ausgeben.

„Es ist gut," nickte Doktor von Bergheim. „Ich werde Ihnen hier nebenan einen Raum zum Schlafzimmer herrichten lassen, im übrigen steht Ihnen natürlich das ganze Stockwerk zur Verfügung."

„Es ist mir noch manches unklar," meinte Wallace, „und ich bitte Sie, mich heute nicht mehr zu fragen. Es mag Ihnen genügen, daß mich Baron Mons telegraphisch herbeordert hat und daß ich mit ihm im Kurpark bereits eine längere Unterredung hatte. Für das weitere lassen Sie mich und den Zufall sorgen."

3.

Der Festsaal des Kurhotels erstrahlte in hellem Lichterglanze. An den langen Tafeln saßen die führenden Persönlichkeiten der Badegesellschaft. Das Orchester spielte lustige Operettenmelodien, und es herrschte rings die Stimmung, in der man sich nicht langweilt.

Nur am unteren Ende der langen Tafel an der Stirnseite des weiten Saales saßen ein paar Herren, die anscheinend nicht teilnahmen an der allgemeinen Fröhlichkeit: Doktor von Bergheim und ein Japaner. Sie sprachen angelegentlichst miteinander, und während der Arzt meist mit gleichgültigem Blick die Gesellschaft musterte, schaute der Japaner mit offensichtlicher Spannung auf das Getriebe, das sich vor seinen Augen entrollte.

„Graf Onaga hat mich an Sie gewiesen, weil er sich zu erinnern glaubt, daß Sie ihm damals erklärten, sie würden das arme Weib mit ihrem Kinde heimnehmen nach Deutschland. Wir selbst haben alles versucht, ihre Adresse ausfindig zu machen. Sie wissen, wir kamen damals, mein Vater und ich aus Kanada, wo uns die Regelung politischer Geschäfte aufgehalten hatte. Erst jetzt, bei einem zufälligen Zusammentreffen mit dem Grafen Onaga erfuhren wir, wo das junge unglückliche Weib mit dem kleinen Mädchen geblieben ist."

Der Japaner hatte leise und doch mit eindringlicher Betonung gesprochen. Gleichsam, als ob er jedes Wort in seiner Tragweite genau abzuschätzen gewohnt sei.

Doktor von Bergheim musterte seinen Nachbar mit einem durchdringenden Blick.

„Woher wußte denn Graf Onaga, wo ich mit den beiden geblieben war?"

„Sie hatten sich ja an ihn gewandt, um festzustellen, ob Frau von Strüning keine Verwandte in Yokohama habe. Er hat ihnen natürlich nicht sagen können, daß wir besonderes Interesse an der Frau nahmen."

„Darf ich fragen, welcher Art dieses Interesse war?"

„Sehr einfach, der Vater der Frau von Strüning hat während des Boxeraufstandes, als mein Vater vor Tuientin Schutter an Schulter mit ihm kämpfte, meinen Vater vor der hinterlistigen Kugel eines Reisverkäufers bewahrt."

„Was veranlaßt Sie nun, diesen Mann hier zu suchen?"

Der Japaner stutzte einen Augenblick. Dann sagte er mit verhaltener, aber um so heißerer Leidenschaft

„Die Rache Japans ist wie seine Dankbarkeit, sie schläft nie."

„Ich verstehe Sie nicht."

„Herr von Strüning, der sich damals als Freund Japans erklärte, hat uns an Rußland verraten."

Unwillkürlich trat ein Lächeln in die übermüdeten Züge des Arztes. Sein Nachbar bemerkte es wohl und beeilte sich, fortzufahren: „Wir hatten auf Sachalin große Konzessionen erworben. Durch geschickte Manipulationen an der New Yorker, Londoner und Petersburger Börse hat uns Herr von Strüning um alles Eigentum gebracht und endlich auf meinen Vater den Verdacht des Betruges gelenkt. Der Mann, der auch jetzt wieder, da sich große Dinge in Ostasien vorbereiten, die Hand im Spiele hat, ist schuld daran, daß mein Vater Hand an sich legte, weil ein Leben ohne Ehre kein Leben für ihn war. Das Leben meines Vaters ist er mir schuldig geworden, und außerdem muß ich mein Land davor bewahren, daß seine unheilige Hand, daß seine Käuflichkeit wieder die Früchte unserer Mühen an andere gegen schnödes Gold ausliefert."

Doktor von Bergheim stand wie unter einem geheimnisvollen Bann. Was der Mann da vor ihm mit so großer Ruhe und Selbstsicherheit sagte, klang wie aus einem heiligen Vermächtnis geboren, klang, als ob eine unsichtbare Macht ihn an ihren geheimnisvollen Fäden hielt und unerbittlich zur Vollstreckung seines Amtes führte.

„Und Sie meinen, daß er jetzt hier ist?"

„Ich weiß es bestimmt."

Doktor von Bergheim sann nach. Er wußte in dem ganzen Bade keinen, der mit jenem Manne identisch sein konnte. Und doch lebte da einer, der —. Der Arzt schüttelte gewaltsam den Gedanken ab. Von dem Augenblick an, da er erfahren hatte, daß Graf Feldern sich mit der Freiin von Herner verbinden wolle, war in ihm das Gefühl lebendig gewesen, daß er diesen Mann hasse. Dann aber erinnerte er sich auch, daß gelegentlich seines Aufenthaltes in Rom dieser Feldern der unrühmliche Held einer bösen Skandalgeschichte gewesen war. Das war alles. Man erzählte sich damals, daß Graf Feldern das Glück im Spiele korrigiert habe und er war mit Schimpf und Schande davongejagt worden. Man sagte; aber was sagte man nicht alles. Sein gerader Sinn empörte sich dagegen, daß er diesen Mann, den er haßte, weil er im Begriff stand, ihm sein Bestes zu nehmen, verdächtigte.

Der Japaner riß ihn aus seinem Sinnen. Ganz leise sagte er an seinem Ohr.

„Blicken Sie bitte unauffällig hinüber zu dem großen Spiegelpfeiler. Der Mann, der dort mit der bildschönen Dame steht, ist der, den ich suche. Er ist es und kein anderer. Ich erkenne ihn, trotz seiner schwarzen Haare."

Dr. von Bergheim schrak auf. An der Stelle, die ihm der Japaner bezeichnet hatte, stand Graf Feldern im Gespräch mit Freiin von Herner.

„Irren Sie nicht?"

Die Stimme des Arztes zitterte leicht.

21 6 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150512-17/fragment/page=0003

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 7. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Ypern wurden alle Versuche der Engländer, uns die seit 17. April einen Brennpunkt des Kampfes bildende Höhe 60 südöstlich von Zillebeke zu entreißen, vereitelt. Wir gewannen dort weiter Gelände auf Ypern. Der Feind verlor bei diesen Kämpfen gestern 7 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und eine große Anzahl von Gewehren und Munition. Bei Fortsetzung ihrer Angriffe erlitten heute früh die Engländer weiter große Verluste. Zwischen Maas und Mosel behaupteten und befestigten wir den auf den Maashöhen und südwestlich und südlich des Ailly waldes errungenen Geländegewinn. Bei Flirey ist ein schmales Grabenstück unserer Stellung noch im Besitz der Franzosen; sonst wurden dort alle Angriffe abgewiesen. Angriffsversuche des Feindes nördlich von Steinabrück im Fechtale wurden durch unser Feuer im Keime erstickt.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe südlich von Szadow und östlich Rossienie endeten mit einer ausgesprochenen Niederlage der Russen, die starke Verluste erlitten, 1500 Gefangene verloren und sich im vollen Rückzuge befinden. Südwestlich von Kalwarja, südlich von Augustow und westlich von Prasznysz wurden russische Teilangriffe von uns blutig abgewiesen. In diesen Kämpfen büßten die Russen zusammen 520 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe auf dem rechten Ufer des unteren Dunajec endeten gestern mit einem vollen Erfolge für die verbündeten Truppen. Der Feind ist dort im schnellsten Rückzuge nach Osten. Nur an der Weichsel hielt noch eine kleine Abteilung von ihm stand. Weiter südlich drangen wir auf dem rechten Ufer der Wisloka in Richtung auf den Wislok und über die Jasiolka vor. Vielfach stießen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generaloberstes von Mackensen bereits mit der aus der Karpathenfront westlich des Lupkowpasses vor den dicht auffolgenden Verbündeten im schleunigen Rückzuge befindlichen Kolonnen zusammen. Mit jedem Schritte vorwärts steigert sich die Siegesbeute. Oberste Heeresleitung.

Aus London. Das Reutersche Büro meldet: Die Torpedierung der „Lusitania" erfolgte gestern nachmittag 2,33 Uhr, nach einer anderen Meldung 2,15 Uhr. Das Schiff blieb noch 20 Min. flott. Passagiere und Bemannung zählten zusammen 1900 Personen, nach einer anderen Meldung 1978 Personen und zwar 290 erster, 662 zweiter, 361 dritter Klasse, sowie 665 Mann Besatzung. 20 Boote konnten zu Wasser gelassen werden. Nach einer Meldung der Admiralität wurden 500—600 Mann in Queenstown an Land gebracht; viele mußten ins Krankenhaus, mehrere starben. Auch in Kinsale ist eine Anzahl Passagiere gelandet worden. Der Hafen-Admiral von Queenstown sandte eine Anzahl kleine Fahrzeuge nach der Stelle, wo der Dampfer sank.

Großes Hauptquartier, 8. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: Vor Zeebrügge brachten unsere Küstenbatterien gestern abend einen feindlichen Zerstörer zum Sinken. Auf dem größten Teile der Front fanden die übligen Artilleriekämpfe statt, die sich an einzelnen Stellen, so bei Ypern, nördlich Arras, in den Argonnen und auf den Maashöhen zeitweise steigerten. Zu Infanteriekämpfen kam es nur in den Vogesen. Hier griffen die Franzosen unsere Stellungen bei Steinabrück beiderseits des Fechttales unter stundenlanger Artillerievorbereitung abends an; sämtliche Angriffe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Unsere gegen Libau vorgehenden Truppen setzten sich in den Besitz dieser Stadt. Hierbei fielen 1600 Gefangene, 12 Geschütze und 4 Maschinengewehre in ihre Hände.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch die Armeegruppe Mackensen und die anschließenden Verbündeten ist auch gestern, von einigen erfolgreichen Nachhutkämpfen abgesehen, in stetem Fluß geblieben. Unsere Vortruppen haben am Abend bereits den Wislok in Gegend Krosno überschritten. Das gemeinsame Handeln aller beteiligten Heeresteile im Vorwärtsdringen führte zum Abschneiden beträchtlicher russischer Kräfte, wodurch die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai auf dem galizischen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen bereits auf 70000 gestiegen sein dürfte. Allein wurden den Russen 38 Geschütze, darunter 9 schwere, abgenommen. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Fortsetzung unserer Angriffe auf Ypern warfen wir den Gegner aus seinen befestigten Stellungen zwischen den Straßen Fortuin-Wieltjen und Gheluwelt-Ypern hinaus, nahmen die Orte Frezenberg und Verlorenhoek und setzten uns hierdurch in den Besitz der, die Umgegend von Ypern im Osten beherrschenden Höhenzüge. 800 Engländer, darunter 16 Offiziere wurden bisher gefangen genommen. Französische Angriffe westlich Lievin nordöstlich der Lorettohöhe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind. Bei La Bassee und bei Vitry östlich Arras wurde ein feindliches Flugzeug von uns zur Landung gezwungen. Ein unter Ausnutzung von Nebelbomben unternommener französischer Teilangriff westlich Perthes wurde mit Handgranaten abgewiesen. In den Argonnen, zwischen Maas und Mosel sowie in den Vogesen verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz: In Libau haben wir große Lager von Kriegsvorräten beschlagnahmt. Vor starken Kräften aller Waffen, die der Gegner bei Mitau gesammelt hat, wichen unsere gegen diese Stadt vorgeschobenen Abteilungen langsam aus. Nordöstlich von Kowno wurde nach Vernichtung eines russischen Bataillons die Bahn Wilna—Scawle gründlich zerstört. Am Njemen bei Sredniki rieben wir die zersprengten Reste von vier russischen Bataillonen, die wahrscheinlich zu den am 6. und 7. Mai bei Rossienie geschlagenen Truppen gehören, auf. Erneute russische Angriffe gegen unsere Stellung an der Pilica wurden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: In der Verfolgung des geschlagenen Feindes überschritten die Truppen des Generals von Mackensen nach Kampf den Wislok zwischen Vesko, östlich Rimanow und Frysztak. Vor dem Druck der östlich und nördlich Tarnow kämpfenden Verbündeten, weicht der Feind auf Mielez und über die Weichsel zurück. An der wankenden russischen Karpathenfront warfen andere deutsche Truppen den Feind aus seinen Stellungen an der Bahn Mezölaborcz—Sanok. Die Beute an Geschützen und Gefangenen vergrößert sich noch fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 10. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: An der Küste machten wir in den Dünen Fortschritte in der Richtung auf Nieuport, nahmen mehrere feindliche Gräben und Maschinengewehre. Ein Gegenstoß des Feindes während der letzten Nacht gelangte bis an Lombartzyde heran, wurde dann aber völlig zurückgeworfen. Auch in Flandern wurde wieder nach vorwärts Gelände genommen. Bei Verlorenhök machten wir 162 Engländer zu Gefangenen. Südwestlich Lille setzte der als Antwort auf unsere Erfolge in Galizien erwartete große englisch-französische Angriff ein. Er richtete sich gegen unsere Stellung von östlich Fleurbaix, östlich Richebourg, östlich Vermelles, in Ablain, Carency, Neuville und St. Laurent bei Arras. Der Feind — Franzosen, sowie weiße und farbige Engländer — führte mindestens 4 neue Armeekorps in den Kampf neben den in jener Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem sind die wiederholten Angriffe fast überall mit sehr starken Verlusten für den Gegner abgewiesen worden. In besonderem war dies bei den englischen Angriffsversuchen der Fall. Etwa 500 Gefangene wurden gemacht. Nur in der Gegend zwischen Carency und Neuville gelang es dem Gegner, sich in der vordersten Linie festzusetzen. Der Gegenangriff ist im Gange.

Nördlich von Steinabrück im Fechttale warfen wir den Feind, der sich unmittelbar vor unseren Stellungen im dichten Nebel eingenistet hatte, durch Angriffe zurück und zerstörten seine Gräben. Eines unserer Luftschiffe belegte heute früh den befestigten Ort Southend an der Themsemündung mit einigen Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Trotz aller Versuche des Feindes, durch eilig mit der Bahn oder Fußmarsch herbeigeführten neuen Kräfte unsere Verfolgung aufzuhalten, warfen die verbündeten Truppen der Heeresgruppe des Generaloberstes von Mackensen auch gestern den Gegner von Stellung zu Stellung zurück und nahmen ihm über 12000 Gefangene sowie viel Material ab. Die Zahl der von dieser Heeresgruppe allein seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen steigt damit auf über 80000. Unsere Vortruppen näherten sich dem Stobnica-Abschnitt und erreichten die Brzezanka, sowie den unteren Wislok. Die Verfolgung geht vorwärts. Oberste Heeresleitung.

Himmelfahrt.

Mitten in Maienglanz und Frühlingsgold hinein fällt in diesem Jahre der Himmelfahrtstag und wird uns dadurch gerade in diesem Jahre ein rechter, sonniger Frühlingstag, der schon in seinem äußeren Gewande die frohe Stimmung betont, die seine innere Bedeutung im Dogma unserer christlichen Religion ausmacht. Himmelfahrt, der Tag der Erlösung und Verklärung, der Tag, an dem durch die Aufnahme des Schöpfers unseres Glaubens in seines Vaters himmlisches Reich der junge Christenglaube seine letzte heilige Weihe erhielt! An dem die Christengemeinde berufen ward, in Liebe und Barmherzigkeit die neue Lehre zu pflegen bis in die fernsten Geschlechter — — —

Wir stehen heute weiter als je entfernt von diesen Idealen unseres Glaubens. Harte Wirklichkeit, wie sie die Verhältnisse verlangen, paßt selten zu den menschenbeglückenden Träumereien, deren Verwirklichung einer Zeit vorbehalten bleiben muß, in der die Menschen ohne Fehl sein werden. Vorderhand muß uns das eine genügen: nicht deutsche Herzen waren es, die ihr Fühlen und Denken in solchen Widersprüch zu den Lehren ihres Heilands und Erlösers setzen wollten. Nicht wir waren es, die allem Christenglauben zum Hohne die Brandfackel an das Gebäude von Menschenliebe und Friedensglück legten, so daß jetzt die Flammen des Hasses seit Monaten düsterrot emporschlagen. Aber unserer Selbstachtung und unserer Zukunft waren wir es schuldig, daß der feige, von langer Hand vorbereitete Ueberfall uns kraftvoll gerüstet fand. — —

Sei uns der Himmelfahrtstag ein Symbol für den Ausgang dieses Krieges. Noch ist sein Ausgang ungewiß, noch hat im gewaltigen Völkerringen der Schlachtengott das entscheidende Wort nicht gesprochen. Aber die Hand des Herrn hat bis heute in väterlicher Huld und Gnade auf allem geruht, was Deutschland in diesem seinem Daseinskampfe unternahm. Unsere Hoffnung, unser Vertrauen sind fast zur Gewißheit geworden, daß uns der Herr auch in den künftigen Wehen dieses Krieges nicht verlassen wird. Und wie heute, am Himmelfahrtstage, die Natur ihr blütenschweres Feiertagskleid zu Ehren dessen trägt, dem so viele seiner Glaubenskinder um falscher Ehrsucht und schnöden Mammons willen Treue und Gefolgschaft brachen, so mag einst ein gleiches Blütengold die deutsche Scholle verschönen, wenn Deutschlands Heer, die Kämpfer für Ehre, Glauben und Treue, siegreich heimkehren, und wenn eine neue Zeit, die himmelanstürmende Zukunft des Deutschen Reiches, beginnt — — —

Vermischtes.

Die Musterung der Landsturm-Mannschaften der Jahrgänge 1875 bis 1869 findet im Kreise Querfurt von Sonnabend, den 15. Mai bis Sonnabend, den 22. Mai statt. Außerdem werden an diesen Tagen die wegen zeitlicher Untauglichkeit zurückgestellten Militärpflichtigen, die in den Jahren 1895, 1894, 1893 usw früher geboren sind, nachmals gemustert. — Es haben sich u. a. zu stellen: am Sonnabend, den 15. Mai 1915, vormittags 7½ Uhr, in Roßleben im Gasthof „zum Hirsch" die Landsturmpflichtigen aus: Roßleben, Wendelstein, Schönewerda, Eßmannsdorf, Bottendorf, Ziegelroda, Großwangen und Kleinwangen. Am Montag, den 17. Mai 1915, vormittags 7½ Uhr, zu Nebra im Gasthof „zum Ratskeller" die Landsturmpflichtigen aus Nebra, Reinsdorf, Zingst, Bigenburg, Bretig, Altenroda, Birkigt, Wippach, Lieberstädt, Weißenschirmbach, Gölbitz, Kleineichstädt, Spielberg, Grockstädt, Wennungen, Wetzendorf, Steigra und Carsdorf.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 13. Mai.
Himmelfahrtsfest.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Kollekte für die Gefängnisgesellschaft in der Provinz Sachsen.

Jungfrauenverein.
Bei günstiger Witterung gemeinsamer Spaziergang. Versammlung um 2 Uhr vor dem Obertor.

Bekanntmachung.

Am **15. Mai 1915** findet hierselbst eine zweite **Erhebung der Kartoffelvorräte** statt.

Die Haushaltungsvorstände erhalten die früher abgegebenen Formulare wieder zugestellt und haben sie die z. Zt. vorhandenen Kartoffelvorräte unter den früheren Eintragungen zu vermerken.

Die ausgefüllten Formulare sind spätestens **bis zum 16. Mai d. J.** bei uns abzugeben und wird darauf hingewiesen, daß die Abholung derselben nicht erfolgt und daß die säumigen Personen bei Nichtbefolgung obiger Vorschriften ihrer strengen Bestrafung entgegensehen.

Nebra, den 11. Mai 1915. **Der Magistrat.** Pröschold.

Bekanntmachung.

Betrifft: Höchstpreise für Brot und Mehl.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrates vom 25. Januar d. J. wird für den Kreis Querfurt folgendes angeordnet: Roggenmehl darf bis auf Weiteres nur in Mischung mit mindestens 33⅓ % Weizenmehl im Kleinhandel verkauft und verbacken werden.

Die Höchstpreise werden wie folgt festgesetzt:

4 Pfund Brot	0,80 Mk.
6 Pfund Brot	1,20 Mk.
75 Gramm Weißbrot	0,05 Mk.
1 Pfund Brotmehl	0,23 Mk.
1 Pfund Roggenmehl	0,22 Mk.
1 Pfund Weizenmehl	0,25 Mk.
1 Doppelzentner Roggenmehl brutto ab Mühle einschließlich Sack	38,00 Mk.
1 Doppelzentner Weizenmehl brutto ab Mühle einschließlich Sack	43,70 Mk.
1 Doppelzentner Brotmehl (33⅓ % Weizen = 66⅔ % Roggenmehl) brutto ab Mühle einschl. Sack	40,00 Mk.

Diese Preise treten am Montag, den 10. Mai 1915 in Kraft.

Querfurt, den 7. Mai 1915. **Der Kreis-Ausschuß.** Behm, Kreis-Deputierter.

Wird hiermit veröffentlicht.

Nebra, den 10. Mai 1915. **Die Polizei-Verwaltung.** Pröschold.

Bekanntmachung.

Es liegt Veranlassung vor darauf hinzuweisen, daß die Straßen und Bürgersteige am Sonnabend jeder Woche peinlichst sauber gekehrt werden müssen und daß auch darauf zu sehen ist, daß die Straßen noch am Sonntag sauber sind.

Wer seiner Reinigungspflicht nicht nachkommt, wird bestraft.

Nebra, den 8. Mai 1915. **Die Polizei-Verwaltung.** Pröschold.

Bekanntmachung.

Bei uns ist ein Klemmer als gefunden abgegeben. Der unbekannte Eigentümer wolle sich umgehend melden.

Nebra, den 8. Mai 1915. **Die Polizei-Verwaltung.** Pröschold.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Anna Teichmann
Fritz Janeck
Verlobte.
Nebra, den 9. Mai 1915.

Geschäftsübernahme.

Der geehrten Einwohnerschaft von **Nebra und Umgegend** zeige ich hierdurch an, daß ich das bisher von meinem Großvater, Herrn **Gustav Diener, Wasserweg,** betriebene

Uhren- und Goldwarengeschäft

übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, meine werte Kundschaft aufs beste zu bedienen und bitte um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Paul Schwiecker,
Uhrmacher.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren, innigstgeliebten, unvergeßlichen Mutter

Emilie Koch geb. Theile,

sagen wir hierdurch allen für die herzliche Teilnahme und die reichen Blumenspenden unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank denen, die sie während ihrer langen Krankheit durch Gaben erfreuten. Dank Herrn Oberpfarrer Schwieger für die trostreichen Worte am Grabe, sowie allen denen, welche sie zur letzten Ruhe geleiteten.

Nebra, den 11. Mai 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie **Franz Koch und Mutter,**
und **zwei im Felde stehende Söhne.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150512-17/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 9.

Bauernregeln.

Der Mai kühl, der Brachmond naß,
Die füllen Scheune und Faß.

Bienenschwärme im Mai,
Bringen uns viel Heu.

Mairegen auf die Saaten,
Dann regnet es Dukaten.

Wenn die Wachteln fleißig schlagen,
Läuten sie von Regentagen.

Vor Nachtfröste bist du sicher nicht,
Bis daß herein Servatius (13.) bricht.

Maientau macht grüne Au,
Maienfröste, unnütze Gäste.

Viel Gewitter im Mai,
Singt der Bauer Juchhei.

Mamertus, Pankratius, Servatius,
Bringen viel Kälte und argen Verdruß.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat Mai.

Von M. Dankler.

Der Wonnemonat hat in unseren Breiten oft genug seine Mucken, und wer zu frühe das Sommergewand anzieht, kann sich einen recht bösen Schnupfen oder gar noch Schlimmeres holen. Aber hoffen wollen wir, daß der Mai in diesem Jahre seinen schönen Zunamen Ehre macht. Arbeit gibt es ja in diesem Jahre noch genug, und dazu ist schönes Wetter noch nötiger als zum Spazierengehen.

Auf dem Felde sind die letzten Saaten zu beenden. Gesät werden können noch Hanf, Hirse, Mais und Kleearten und werden im ersten Maidrittel auch wohl noch Kartoffeln gepflanzt. Es sind aber mit Ausnahme der frostempfindlichen Sachen nur Notbehelfe und bringen Spätsaaten nie den Ertrag wie solche, die früher, spätestens im April, untergebracht wurden. Um später Grünfutter zu haben, kann man jetzt noch Grünfutterpflanzen und Gemenge anbauen. Überhaupt darf die Sorge für das Futter nie schwinden; jedes frei werdende Feld kann bis zur Herbstbestellung noch eine Ernte Grünfutter bringen, wir können niemals Futter zu viel haben. Frühkartoffeln werden behackt und angehäufelt, Drillsaaten behackt und von Unkraut gereinigt. Hedrich kann noch immer mit Kalkstickstoff bekämpft werden. Man streut, wenn der Hederich 4 bis 6 Blätter hat, pro Morgen 12 bis 15 Pfund. Es wird gestreut nach einem Regen oder morgens, wenn der Tau noch auf den Pflanzen liegt. Der Kalkstickstoff düngt zugleich.

Die Wiesen sind in diesem Jahre lange zurückgeblieben, werden sich aber bei der steigenden Wärme schon beiarbeiten, besonders da es an Feuchtigkeit nicht fehlt. Weiteres Wässern ist in diesem Jahre nicht nötig. In sehr günstigen Lagen kann Ende Mai schon die Heuernte beginnen. Das frühe Heu ist ja viel, viel besser als das spätere dürre Stengelzeug, und wer Mai heuen kann, darf auf schnelles Trocknen und eine tüchtige Grummeternte rechnen. Aber in den meisten Gegenden geht es nicht, und hier ist nur zu raten, möglichst früh zu beginnen. In Gegenden, die besonders unter Regenwetter in der Heuzeit leiden, sollte jeder sich mit den nötigen Holzgestellen zum Trocknen ausrüsten. Die Kosten würden sich durch Arbeitsersparnis schnell decken.

Im Gemüsegarten soll alles komplett und jedes Beet besetzt sein, nur die frostempfindlichen Sachen, wie: Stangenbohnen, Tomaten usw., sind noch zurück. Mit der wärmeren Witterung wächst das Unkraut schneller als die Kulturgewächse und muß jede freie Stunde zu seiner Bekämpfung verwandt werden. Kein Unkraut darf zum Samentragen kommen, da sich sonst die Arbeit vervielfacht. Das Gemüse wird behackt und bei großer Trockenheit begossen. An trüben Tagen kann man auch schwache Jauchengüsse geben. Stangen- und Strauchbohnen sind Sonnenpflanzen, daher setze man sie nicht unter die Bäume, Stangenbohnen lege man nicht zu nahe an die Stangen, da das an den Stangen herablaufende Regenwasser ihnen schadet. Sie dürfen auch nur locker und leicht zugedeckt werden, denn wenn sie nicht schnell herauskommen, faulen sie leicht und werden dann von den Tausendfüßlern gefressen. Liegt letztere Gefahr nahe, so bestreue man sie mit Ruß, ehe man sie zudeckt. Auch soll es gut sein, sie vor dem Pflanzen in Petroleum zu tauchen (nicht zu weichen), doch muß ich dies selbst versuchen, ehe ich dafür garantieren kann. Bohnen, Gurken und Tomaten lieben lockeren, warmen Boden. Wirsing, Kraut und Kohlrabi werden nochmals angesät. Auch macht man Aussaaten von Winterkohl und Rosenkohl ins freie Land, damit freiwerdende Beete schnell bepflanzt werden können. Kerbelrüben werden ausgenommen, Erbsen bereiert. Bei den Puffbohnen bricht man die Spitzen aus und erzielt dadurch besseren Ansatz. Auch kommt die schwarze Laus nicht so bald hinein.

Im Blumen- und Ziergarten pflanzt man Dahlien, Gladiolen und die verschiedenen Knollen- und Zwiebelgewächse. Für Koniferen ist jetzt die beste Zeit zum Verpflanzen. Die Ausschmückung der Balkone, Fensterbretter, Veranden usw. wird bis Ende des Monats erledigt.

Im Obstgarten werden bei den Erdbeeren die Ranken entfernt und, wenn nötig, durchdringend gegossen. Die aufgegrabenen Baumscheiben werden mit kurzem, verrottetem Dünger belegt. Äpfel und Birnen können noch veredelt werden. Wilde Triebe und Wurzelausschläge werden entfernt. Das Entspitzen der Triebe an Formobstbäumen und Weinstöcken wird vorgenommen, sobald dieselben die gewünschte Länge haben.

Bei den Pferden wird durch Grünfütterung leicht Kolik hervorgerufen, daher muß hier große Vorsicht beobachtet werden. Die zu Zuchtzwecken nicht verwendbaren oder überzähligen Hengste werden kastriert. Stuten, die beim ersten Belegen nicht aufnahmen, werden nochmals zum Beschäler gebracht. Stuten, die ihre Fohlen noch säugen, halte man nie zu lange vom Fohlen ab, weil sich sonst zu viel Milch ansammelt, die dann zu Beschwerden Veranlassung gibt. Ein gutes Futter für Pferde bilden die auf den Feldern ausgestochenen Disteln.

Für das Rindvieh beginnt nun der Weidegang allgemein und sollte jeder Landwirt sorgen, daß seine Tiere dieser Wohltat nach Möglichkeit teilhaftig werden. Der Weidegang ermöglicht die beste und gesündeste Aufnahme des Grünfutters und bietet dabei den Tieren die so gesunde Bewegung im Freien. Während früher die Sommerweide fast nur in Gebirgsgegenden oder in speziellen Viehzuchtdistrikten durchgeführt wurde, wird sie heute mehr und mehr zum Besten des ganzen Viehstandes eingeführt. Es muß sehr darauf geachtet werden, das Aufblähen der Tiere, besonders durch Fütterung und Beweidung von Klee hervorgerufen, zu vermeiden.

Bei den Schafen wird die Schafschur ausgeführt. Vor dem Scheren sollen sie rein gewaschen und in der Sonne getrocknet werden. Geschorene Schafe erhalten reichlich frische Streu und müssen vor Zugluft geschützt sein.

Im Kaninchenstalle geht das Zuchtgeschäft weiter. Auch hier sei nochmals betreffs des Grünfutters zur Vorsicht gemahnt. Es schadet den Tieren selten, wenn sie frisches Grünfutter fressen, welches regennaß oder betaut ist, dagegen sehr, wenn es lange auf Haufen gelegen hat und warm geworden ist. Es entstehen dann Blähungen (Trommelsucht) und Durchfälle, die älteren Tieren gefährlich, junge aber meist eingehen lassen. Sehr gefährlich ist in dieser Hinsicht junger Klee; ein ausgezeichnete Kaninchenfutter bildet Löwenzahn.

In der Geflügelzucht richtet sich die Hauptaufmerksamkeit auf das anwachsende

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150512-17/fragment/page=0005

Junggeflügel, welches kräftig ernährt werden muß. Ein Fleischzusatz, oder ein Mischfutter ist zu empfehlen, ebenso Knochenschrot. Im Geflügelstalle ist besonders auf Sauberkeit der Futtergefäße zu achten. Man streue Insektenpulver in die Ritzen und gebe reichlich Gelegenheit zu Asche- und Sandbädern. Die Kücken sind vor Feuchtigkeit zu schützen. Auslauf der Hühner und Enten in die Obstwiesen ist zu empfehlen, da sie sich hier durch das Vertilgen von Schädlingen sehr nützlich machen. Schwer ist die Aufzucht junger Truthühner. Empfohlen wird, jedem Kücken pro Tag ein paar Pfefferkörner in den Schnabel zu stecken. Die noch reichlich gelegten Eier sollen zum Verkauf gestempelt werden damit man das genaue Alter kennt.

Die Bienenzucht ist seit Jahren ein Schmerzenskind der Landwirtschaft und sind wirklich gute Bienenjahre an den Fingern aufzuzählen. Aber die braven Imker halten stand. Im Mai sind schwache Völker noch künstlich zu füttern. Zur Verstärkung schwacher Stämme hänge man beim Mobilbau Waben mit auslaufender Brut bei. Der Durchgang zum Honigraum ist zu öffnen. Schwache Strohkörbe werden wohl durch Umwechseln mit starken Völkern zu verbessern gesucht, damit die honigbeladenen Bienen des starken Volkes in den schwach bevölkerten Stand kommen. Gegen Räuberei sind Vorkehrungen zu treffen.

Landwirtschaft.

Zur Bekämpfung der Herbstzeitlose. Die Herbstzeitlose nimmt leider in gar vielen Wiesen von Jahr zu Jahr eine stärkere Verbreitung an. Wegen ihrer giftigen Wirkungen ist sie ein sehr gefürchtetes Unkraut, auf dessen Vertilgung jeder Wiesenbesitzer möglichst bedacht sein soll. Als wirksames Bekämpfungsmittel hat sich das Herausziehen der im Frühjahr hervorbrechenden Blätter erwiesen, und zwar dann, wenn dieselben etwa handhoch heraus sind; eine leichte Arbeit, welche von Frauen oder Kindern vorgenommen werden kann. Wo die Herbstzeitlose in bemerkenswerter Weise auftritt, raten wir, die Vertilgung im Monat Mai vorzunehmen. Die Blätter dürfen jedoch keineswegs zur Verfütterung gelangen.

Künstliche Dünger. Die Preissteigerung der künstlichen Düngemittel beruhen vielfach nur auf Mache. So teilten die führenden Ammoniakfirmen mit, daß sie das schwefelsaure Ammoniak zu Preisen abgegeben hätten, daß Preissteigerungen der Händler durch nichts gerechtfertigt seien.

Fütterung.

Zubereitung des Futters. Auf eine gute Zubereitung des Viehfutters kann nicht oft genug hingewiesen werden, denn dadurch wird dasselbe nahrhafter und gehaltreicher. Besonders ist eine gute Zubereitung der Abfälle notwendig. Sie werden dadurch nicht nur besser verdaulich, sondern durch gute Zubereitung, besonders aber durch dämpfen und kochen, wird auch alles zerstört, was der Verdauung schaden könnte. Bei Abfällen, die von verschiedenen Familien stammen, muß die ganze Masse, handvoll für handvoll verlesen werden, damit keine Nadeln eingeschleppt werden.

Rindviehzucht.

Spanndienst der Kühe. Bei der diesjährigen Frühjahrsbestellung wird vielfach auch das Rind als Zugtier herangenommen werden. Dieses kann auch ohne Schaden geschehen, wenn es nur richtig angefaßt wird. Sind mehrere Besitzer in einem Dorfe, so müssen diese sich zusammen tun und für einige Wochen einen Mann nehmen, der den Dienst mit Rindern versieht und die Tiere gut anlernen kann. Sind die Tiere einmal angelernt, so arbeiten sie willig und gut. Für die schweren Tiefpflüge des Kleebodens sind sie allerdings nicht zu verwenden.

Geflügelzucht.

Gänsezucht. Die Gänsezucht ist ein Gebiet der Geflügelzucht, welches sich sehr rationell erweist, wenn man hier, wie bei jedem anderen Zuchtgebiet, die beiden Vorbedingungen: Gute Zuchttiere und gutes Futter erfüllt. Die Haltung und Aufzucht der Gänse ist im großen und ganzen ebenso wie bei jeder anderen Geflügelart, jedoch muß den Gänsen stets Wasser zum Schwimmen zur Verfügung stehen. Die Gänse beginnen meistens bereits im Februar zu legen. Die Brutdauer beträgt etwa 30 Tage. Als besonders empfehlenswerte Gänseschläge gelten: Die Emdener Gans, sie liefert ein sehr wohlschmeckendes Fleisch und besonders gute Federn. Die pommersche Gans ist vorzüglich in Fleisch und Fett und hat dabei den Vorzug, daß sie sehr leicht mästbar ist. Die Land- und Hausgans darf als ein besonders anspruchsloses und zugleich sehr widerstandsfähiges Tier bezeichnet werden, welches sich besonders zu Kreuzungen mit den beiden vorstehenden Rassen eignet. Die Toulouser Gans ist eine französische Rasse und liefert ebenfalls ein sehr zartes und zugleich schmackhaftes Fleisch. Dieses Tier ist jedoch gegenüber anderen Rassen nicht besonders widerstandsfähig. Die Schwan- oder Höckergans ist auch im Fleisch sehr zart und saftig. Die Federn dieses Tieres sind besonders weich. Kreuzungen dieser Rasse mit der Hausgans sind ratsam. Die Ziergänse sind den Zierenten in der Aufzucht ähnlich, jedoch gilt von beiden, daß die Aufzucht nicht gerade schwierig ist.

Die Entenzucht. Was von der Gänsezucht gilt, trifft auch auf die Entenzucht zu, und es ist ratsam, sich bei Beginn der Entenzucht erst zu entscheiden, ob man Nutzentenzucht oder Zierentenzucht treiben will. Die Nutzentenzucht erweist sich gleich der Gänsezucht bei gutem Tiermaterial und bei guter Fütterung sehr lohnend. Sehr verwerflich und unrationell ist die Ansicht, man könne die Enten vollständig sich selbst überlassen, wenn es auch zutrifft, daß die Enten sich sehr viel Futter selbst suchen und für Allesfresser gelten. Auch ist es in keinem Falle ratsam, das Wassergeflügel mit den Hühnern im Stalle zusammen unterzubringen. Auch die Enten haben als Schwimmvögel Wasser nötig. Wenn man ihnen keinen Teich zur Verfügung stellen kann, so lege man für die Tiere wenigstens ein möglichst großes Bassin an. Die Enten beginnen durchschnittlich im März zu legen. Die Brutdauer beträgt 26 bis 30 Tage. Empfehlenswerte Entenrassen sind: Die gewöhnliche Haus- oder Landente ist sehr leicht aufzuziehen und dabei gegen schlechtes Wetter sehr unempfindlich; das Fleisch der Tiere ist sehr wohlschmeckend, und sehr gute Legetiere stellt die Rasse auch. Die Rouen-Enten eignen sich besonders zu Kreuzungszwecken mit der Hausente. Sie sind fleißige Legerinnen, brüten sehr gut und liefern dazu ein sehr saftiges und wohlschmeckendes Fleisch. Die Peking-Enten sind gute Eierleger, liefern ein sehr schmackhaftes Fleisch und gleichzeitig vorzügliche Federn. Auch gilt diese Rasse als besonders unempfindlich gegen kaltes Klima. Die Aylesbury-Ente kommt in bezug auf den wirtschaftlichen Wert der Peking-Ente ziemlich gleich. Die Cayuga-Enten sind besonders wegen des Fleisches geschätzt, jedoch legen diese Tiere nicht so gut wie die Peking-Enten. Die indischen Laufenten sind kleine Tiere, dabei sehr gute Eierleger (160 bis 180 Stück pro Jahr), jedoch brütet diese Rasse sehr schlecht.

Die Rentabilität der Taubenzucht. Über die Rentabilität der Taubenzucht hört man öfter streiten. Etliche behaupten, sie bringe nichts ein. Erfahrene Taubenzüchter berechnen dagegen den Gewinn von einem Zuchtpaar auf 1 Mark bis 1,75 Mark jährlich. Allerdings sind dabei die günstigsten Verhältnisse berücksichtigt. Im landwirtschaftlichen Betrieb dürften sich die Zuchtverhältnisse immer günstig gestalten. Daher sollte die Taubenzucht in keiner Wirtschaft unberücksichtigt bleiben, zumal Taubenfleisch in Krankheitsfällen fast unentbehrlich ist. Abu.

Taubendung. Die wenigsten Taubenbesitzer schätzen den Taubendung. Dieser ist aber sehr wertvoll. Für Gartenbeete ist er besonders geeignet. Indes darf er nicht in frischem Zustande verwendet werden, da er dann Würmer zieht. Es ist also nötig, ihn trocken auf die Beete zu bringen. Ferner ist darauf zu achten, daß keine Mehlwürmer darunter sind. Diese entstehen gewöhnlich im unreinen Taubenschlag. Eine regelmäßige und ordentliche Säuberung ist daher unbedingt notwendig. Erfahrene Züchter berechnen den Wert des Taubendüngers auf 80 Pfennige bis 1 Mark pro Taubenpaar im Jahre. Abu.

Bienenzucht.

Zur Verhütung der Maikrankheit sind alle jene Vorkehrungen nicht außer acht zu lassen, welche die Bienenpflege sowohl im allgemeinen, als ganz besonders im Frühjahr erheischt. Neben hinreichender und ungehinderter Zufuhr frischer Luft ist besonders auf Zusammenhalten der Wärme durch Einengung des Brutlagers und warmhaltige Wohnungswände zu achten. Allerdings schützen auch die warmhaltigen Beuten mit engen Rähmchen, wie wir sie in den Normalrähmchen haben, gegen die Maikrankheit nicht. Allein sie mildern ohne Frage die Heftigkeit und Stärke derselben und erleichtern dem Imker weit eher eine zweckentsprechende Behandlung, um dem Übel vorzubeugen.

Falsche Bienenfeinde. Manchmal werden Tiere als Bienenfeinde verschrieen, die in Wirklichkeit ganz harmlos sind. Dazu gehören die meisten Vögel. Schnappen diese Tiere einmal ein paar kranke Bienen weg, so ist der Schaden nicht nennenswert. Im Winter können sie eher durch Beunruhigung schaden. Auch der Totenkopfschmetterling ist in unseren Gegenden so selten, daß er als Schädling nicht in Betracht kommt.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Reblausfeste Unterlagen. Über reblausfeste Unterlagen, einer überaus wichtigen Frage des gesamten Weinbaues, wird an dieser Stelle fortdauernd in kurzen abgeschlossenen Notizen berichtet werden. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß einzelne Rebensorten reblausfest sind, d. h. von der Reblaus nicht angegriffen werden. So glaubte man zur Zeit in den amerikanischen Reben ein Universalmittel gegen die Reblaus entdeckt zu haben, doch stellten sich auch manche Mißstände heraus. Eine gute Unterlage dieser Art muß nicht nur reblausfest sein, sondern sie darf auch die Güte der Trauben nicht ungünstig beeinflussen. Franzosen und Ungarn, die zuerst unter der Reblaus litten, sind uns in der Zucht reblausfester Unterlagen vorgekommen, doch macht man heute besonders im deutschen Elsaß viele Versuche, die zu guten Hoffnungen berechtigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150512-17/fragment/page=0006

Setz Arbeit vor dein Haus als Hüter.
So mehren sich im Haus die Güter,
Und willst du Freude dran erleben,
So stell Barmherzigkeit daneben.

Für die Hausfrau.

Laß das Zagen, laß das Klagen,
Wandle mutig deine Bahn,
Such' das Höchste kühn zu wagen,
Steige rüstig berghinan.

Abschied vom Elternhause.

Leb wohl, leb wohl! Der Herr sei dein Geleit.
Er segne dich jetzt und in Ewigkeit.
Er bleib' dir nah in jedem Augenblick,
Bei Freud' und Leid, im Glück und Mißgeschick.

Aus tiefster Brust dringt dieser Wunsch herauf
Und schließt den Quell verborg'nen Segens auf;
Gleich dem Gebet, das recht zu Herzen geht,
Wenn es von Gott des Nächsten Wohl erfleht.

Leb wohl, leb wohl! In dem noch fremden Stand
Behüt' dich, Kind, des Herren starke Hand.
Weilst du auch fern von deinem Elternhaus,
Begleitet dich ihr Herz doch ein und aus.

Des Heilands Arm beschütz' dich immerdar.
Sein Auge wach' in jeglicher Gefahr,
Er decke dich mit seiner Gnade Schild
Und tröste dich wie eine Mutter mild.

Nun denn mit Gott! Er sei dein Fels und Hort.
Vergiß es nie, sein teuer wertes Wort:
„Wer auf mich hört und meiner Führung traut,
Hat nimmermehr sein Haus auf Sand gebaut!"

Adelheid Etmer.

Zuckerbrot.

Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Rubner.

In neuester Zeit wird die Presse mit Vorschlägen zur Verbesserung der Volksernährung überschwemmt, die zwar gut gemeint sind, aber mehr einer persönlichen Geschmacksrichtung als einem allgemeinen Bedürfnis gerecht werden. Dahin gehört der im „Tag" aufgetauchte Vorschlag, allgemein dem Brot 5 Prozent „Rohzucker" zuzusetzen. Durch eine Süßung auf 5 Prozent würde das Brot für einen großen Teil der Bevölkerung geradezu ungenießbar. Man kann weder jedes Nahrungsmittel salzen, noch auch beliebig süßen, ohne daß man seine Natur verändert. Ein zum „Süßen" Geneigter, der täglich vielleicht nur ein paar Brötchen zu genießen pflegt, dem mag dieser Gedanke allgemeiner Süßung des Brotes noch erträglich sein. Wenn man aber bedenkt, daß bei arbeitenden Leuten tägliche Brotmengen von 750 Gramm, ja noch mehr, keine Seltenheit sind, daß ferner manche ärmeren Leute bis 70 Prozent ihres ganzen Essens sich in Brot besorgen, und daß das alles sehr stark süß schmeckt, so bekommt man den süßen Geschmack den ganzen Tag nicht aus dem Munde. Was sollte uns aber weiter eine Streckung des Brotgetreides um 5 Prozent nützen? Es gibt noch andere Möglichkeiten sinngemäßer Art, um diese Mehrung von Brot zu erzeugen. Ich habe sogar die feste Überzeugung, daß bei vernünftiger Sparsamkeit, d. h. äußerster Einschränkung des Brotabfalles, sich recht gut mehr als 5 Prozent des Gesamtkonsums an Brot allermindestens ersparen lassen, ohne überhaupt die Menge des verzehrten Brotes zu beeinträchtigen. Da im Jahre etwa 10,9 Millionen Tonnen Brot verzehrt werden, so würden zur Süßung allein 546 000 Tonnen Zucker notwendig. Ich denke, man kann den Zucker für die Genußzwecke so reichlich in der menschlichen Ernährung anderweitig verwerten, daß man nicht notwendig hat, ihn allgemein ins Brot zu bringen.

Küche und Keller.

Tauben als Rebhühner. Man töte junge fette Tauben durch einen Druck unter die Flügel, um das Blutverlieren zu verhindern, rupft sie, nimmt sie aus und wäscht sie sauber. Am nächsten Tage reibt man sie mit Salz und Wacholderbeeren inwendig ein, legt jeder Taube Leber und Herz mit etwas Butter in den Leib, näht diesen zu und spickt ihn gut. Dann beträufelt man die Tauben mit Zitronensaft, bedeckt sie mit Speckscheiben und brät sie unter fleißigem Begießen, zuletzt mit etwas Rahm, gar. Man serviert sie mit der Soße, der man geröstetes Mehl, etwas Wasser, Fleischextrakt und Salz beigefügt und die man hierauf durch ein Sieb getrieben hat.

Bratkartoffeln mit Speck und Sauerkraut (für 6 Personen berechnet). Die Kartoffeln werden in der Schale gekocht, abgepellt, in Scheiben geschnitten. ½ Pfund fetten geräucherten Speck schneidet man in feine Würfel, ebenso einige Zwiebeln und läßt beides hellgelb braten. Dann kommen die Kartoffeln hinzu und man läßt alles noch gut durchbraten. Salz nach Geschmack. Der Sauerkohl wird gewaschen, dann in einen Topf, in dem man das Schmalz zergehen ließ, getan, etwas Kümmel und Salz hinzugefügt und zugedeckt weich schmoren lassen.

Reisschnitten. 200 Gramm Reis, Salz — ¾ Liter Magermilch oder verdünnte kondensierte Milch — 4 Eßlöffel Zucker — 1 Stück Zitronenschale — 2 Eier — 12 Eßlöffel Fett — 4 Eßlöffel Zucker — ½ Teelöffel Zimmet — 10 Eßlöffel geriebenes Brot. Der Reis wird gewaschen und mit kochendem Wasser überbrüht, dann mit der Milch, Salz, Zitronenschale und Zucker langsam weichgekocht (¾ Stunde). Eine Porzellanplatte wird mit Wasser überspült, der Reis ½ bis 1 Zentimeter dick darauf ausgestrichen und zum Erkalten hingestellt. Der Reis wird in zweifingerbreite und fingerlange Stücke geschnitten, diese in Ei und geriebenem Brot paniert und auf der Stielpfanne in Fett auf beiden Seiten braun gebraten. Man gibt die Schnitten mit Zucker und Zimmet bestreut zu Tisch.

Hauswirtschaft.

Künstliche Roheisbereitung im Hause. Es wird jeder Hausfrau angenehm sein, zu erfahren, auf welche Weise sie schnell etwas künstliches Eis erhält. Hier das Rezept: Man nehme einen irdenen Topf, gieße 100 Gramm Schwefelsäure und 50 Gramm Wasser hinein und füge sodann 30 Gramm schwefelsaure Soda hinzu. In diese Mischung, die natürlich auch in größerer Menge hergestellt werden kann, stelle man ein kleineres Gefäß, welches das zum Gefrieren bringende Wasser enthält, decke es zu und drehe das Ganze leicht hin und her, damit die Kältemischung in Bewegung bleibt. In wenigen Minuten wird das Wasser in dem kleinen Gefäß zu Eis geworden sein. Dieselbe Lösung läßt sich mehrere Male verwenden.

Um schönen Glanz beim Bügeln der gestärkten Wäsche zu erzielen, verfährt man folgendermaßen. Ein Stück Glanzkarton, der in Schreibmaterialienhandlungen billig zu haben ist, wird unter die bereits trocken gebügelte Wäsche geschoben und diese dann mit einem reinen Tuche oder Schwamm etwas befeuchtet. Darauf fährt man einige Male mit dem breiten, gewöhnlich etwas abgerundeten Ende des Bügeleisens leicht über die Wäsche.

Lackschuhe zieht man nach dem Gebrauch auf einen Leisten, reinigt sie und zieht dann noch einen weichen Bezug darüber, damit keine Schrammen in das empfindliche Leder kommen. Diese Bezüge sind aus weichem Barchent sackartig anzufertigen. Wer keinen Schuhschrank hat, kann so verwahrte Schuhe und Stiefel auch hängend in einem trockenen Raume aufbewahren.

Gemeinnütziges.

Um Mehl vor dem Dumpfigwerden zu hüten, ist es von Zeit zu Zeit durchzusieben.

Die Behandlung des Tintenfasses muß eine sehr peinliche sein, wenn die Tinte gut bleiben soll. Öfteres Reinigen ist selbstverständlich, aber das Tintenfaß muß auch stets mit einem Deckel versehen sein, damit die Tinte gegen Staub gesichert ist. Niemals gieße man verschiedene Sorten Tinte zusammen und stehe auch davon ab, Tinte mit anderen Flüssigkeiten, wie: Kaffee, Milch oder Spiritus verbessern zu wollen. Wer auf gute Tinte hält, wird mit seinen geschriebenen Bewerbungsschreiben einen guten Eindruck machen, während anderseits blasse, verschwommene Schriftzüge den Leser verstimmen können.

Kronenleuchter aus Bronze werden bei der Säuberung einfach abgestaubt und dann mit einem Lederlappen nachgerieben. Das Abwaschen mit Seife ist nur angebracht bei Kronen aus Glas. Messingleuchter sind mit Wiener Kalk oder Putzpomade zu säubern. Eisenlackierte Leuchter reibt man feucht ab und trocknet mit einem anderen Tuche nach.

Putzpulver für Glasscheiben. Wo große Glasflächen regelmäßig zu reinigen sind, empfiehlt es sich, das folgende Putzmittel zu benutzen: Kreidepulver 60 Gramm, Tripel 30 Gramm, Bolus 15 Gramm. Zum Gebrauche wird eine Portion des Pulvers auf ein etwas feuchtes Tuch gebracht und die Masse auf dem Glase verrieben, bis dies glänzend geworden ist. Dann wird mit einem zweiten Lappen nachgerieben.

Kleidungsstücke aus Samt (auch Manchester-Anzüge) sind stets unter reichlicher Anwendung des Fleckenmittels zu säubern. Dabei legt man entweder Löschpapier unter, das den gelösten Schmutz aufnimmt oder man reibt den horizontal ausgespannten Stoff von unten her. Später empfiehlt es sich, den Stoff noch der Einwirkung von Wasserdämpfen auszusetzen.

Gesundheitspflege.

Bei stark erhitztem Körper meide den kalten Trunk oder arbeite wieder im vorherigen Tempo fort, damit der Körper sich nicht so rasch abkühlt. Heftiger akuter Magenkatarrh, augenblicklicher Schlag, Lungenentzündung oder Lungenschwindsucht können die Folge eines unbedachten Trunkes sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150512-17/fragment/page=0007

Haus- und Zimmergarten.

Der Erdfloh als Schädling und seine Bekämpfung.

Von F. K.

Jedes Gewächs hat seinen Schädling; die Lilie Zirpkäfer oder Geiger, der Spargel die Spargelfliege und das Spargelhähnchen, der Raps den Rapskäfer, der Kohl im Jugendzustande den Erdfloh, im späteren Wachstum den Kohlweißling, deren Larven sich von der Masse des betr. Gewächses nähren und es dadurch wesentlich schädigen, wenn nicht gar vernichten.

Dem Gemüsegärtner macht der Erdfloh, der winzige, schwarze Springkäfer, welcher besonders zahlreich auf den jungen Kohl- und Rettigpflanzen erscheint, die meiste Sorge, und zwar nicht nur an den Saatbeeten im Garten, sondern auch in den Pflanzungen auf den Feldern, wo er an den jungen Gewächsen so lange zehrt, bis von ihnen nur noch der harte Stengel und das dürre Blattgerippe verbleibt. Jüngste Pflänzchen werden zuweilen schon zu Anfang ihrer Entwickelung so total abgeweidet, daß angenommen wird, der Same sei schlecht, d. h. nicht recht keimfähig gewesen.

Kalte und nasse Witterung können die Erdflöhe nicht vertragen, weshalb sie bei kühlem und nassem Frühjahrswetter weniger zahlreich erscheinen, indem sie sich vor der Wirkung desselben auf sie verstecken, als bei trockener, warmer und sonniger Witterung. Dementsprechend empfiehlt sich also als einfaches und wirksames Mittel gegen ihre verderbliche Tätigkeit öfteres Anbrausen der Beete, das durch Bedecken derselben mit Nadelholzreisig zu bewirken ist, kann die Feuchterhaltung noch gesteigert werden.

Zum Besprengen bezw. Begießen der Sämlingsbeete verwenden manche Gemüsezüchter mit gutem Erfolge gegen die Erdflöhe Karbolwasser, das sie sich dadurch bereiten, indem sie in eine mit etwa 10 Liter Wasser gefüllte Gießkanne einen Eßlöffel voll Karbolsäure einbringen. Von Vorteil ist gewöhnlich auch das Bestäuben der Kohl- und Rettichpflänzchen mit Thomasmehl, Kalk- oder Straßenmüll, wie das Bestreuen derselben mit Asche oder Ruß. Wird diesen Mitteln noch Tabakstaub bezw. Schwefelblüte zugesetzt, ist die Wirkung insofern sicher, als sich ihr die Käfer schleunigst durch die Flucht entziehen.

Nach alter Methode fängt man diese nach der Weise wirklicher Flöhe springenden Käfer in Fallen, als welche dünne, etwa einen Fuß breite Brettchen bezw. Pappstreifen dienen, die mit Raupenleim präpariert worden sind. Mit diesen wird bei Sonnenschein so dicht über die Beete hingestrichen, daß eine Kante derselben die Pflanzen berührt, wodurch die Käfer erschreckt werden und beim Fliehen am Leim hängen bleiben.

Nach anderer Methode umgibt oder durchsetzt man die Kulturen junger Kohl- und Rettichpflanzen mit Schutzgewächsen, wofür sich Salat und Sellerie eignen, dessen intensiver Duft den Flohkäfern so zuwider ist, daß sie aus seiner Nähe entweichen. Bestäubungen mit Thomasmehl, Ruß- und Tabakstaub wirken gut, wenn sie so oft wiederholt werden, daß ein feiner Überzug auf den Blättern haften bleibt. Abfangen hat wenig Zweck, weil immer wieder neue Biester zufliegen.

Anzucht von Gurkenpflanzen. Die im Freien an Ort und Stelle gesäte Gurkenpflanze wächst in der Regel kräftiger als eine verpflanzte, doch kann man wegen zu befürchtender Nachtfröste die Gurkenkerne bei uns erst gegen Mitte Mai ins freie Land säen. Um frühzeitig Gurken ernten zu können, ist es ratsamer, die Gurkenpflanzen früher schon in einem geschützten Raume heranzuziehen, so daß man Mitte Mai, statt erst Samenkerne zu legen, schon Gurken mit einigen Blättern pflanzen kann. Die beste Anzuchtmethode ist die, daß man die Pflanzen in kleinen Töpfen in einem Mistbeete heranzieht und sie nachher mit Erd- oder Wurzelballen auspflanzt. Solche Pflanzen wachsen sehr leicht an. Man läßt hier die Kerne erst keimen, steckt dann in jedes Töpfchen zwei Stück und stellt diese Töpfchen ins Mistbeet. Die Erde hierzu soll recht locker und nahrhaft sein. — Statt in Töpfen kann man die jungen Pflanzen auch in Zigarrenkisten heranziehen oder sich eigens dazu kleine Kasten von etwa 10 bis 12 Zentimeter Höhe machen und diese ins Mistbeet, oder auf ein warmes Zimmerfenster stellen. Man säe die Samen nicht breitwürfig aus, sondern stecke sie in Reihen, so daß man, wenn es an das Auspflanzen gehen soll, die Pflanzen bequem mit einem Messer und mit einem Stück Erdballen ausstechen kann. Wer sehr viel Gurkenpflanzen nötig hat, benutze zur Anzucht am besten ein Mistbeet, und auch hier ist die Reihensaat anzuempfehlen.

Blumenkohl verlangt viel Feuchtigkeit und bei der Treiberei im Kasten reichliche Lüftung; denn nicht die durch hohe Wärme in die Höhe getriebenen, sondern die möglichst abgehärteten und gedrungenen Pflanzen liefern kräftige und dichte Blumenköpfe.

Basilikum ist ein feines Gewürzkraut. Die Aussaat findet im April statt. Das grüne Basilikum ist rundbuschig, von feinem Aroma, das krause hat Anisgeruch.

Eine hübsche Zusammenstellung bildet für weniger sonnige Gärten eine Unterpflanzung der Baumpartien mit Efeu, in den truppweise der Waldfarn gepflanzt wird. Von dem schwarzgrünen Efeupolster heben sich die helleuchtenden Farnwedel wundervoll ab. Besonders an Wegeeinschnitten nehmen sich solche Pflanzungen schön aus.

Nicotiana affinis, der wohlriechende Tabak, ist eine sehr hübsche Zierpflanze, die als Vorpflanzung im Garten bestens Verwendung finden kann. Die Blumen öffnen sich erst am späten Nachmittag; sie duften dann ganz auffällig. Wo Tabakmonopole bestehen, darf die Pflanze nicht angebaut werden, obgleich das Kraut durchaus keinen Tabak liefert. Wer Topfpflanzen aus dem Samen heranziehen will, sät im Sommer. Für den Garten müssen die Aussaaten schon im Frühjahr im Glashause oder im warmen Beete erfolgen.

In der Dahlienkultur sollten nicht nur die Edeldahlien Berücksichtigung finden; auch unter den alten Sorten mit ihren großen, runden Blütenköpfen und muschelförmigen Blüten sind viele mit lebhaften Farben. Sie strecken übrigens auch die Blüten hoch über das Laub hinaus, was viele Edeldahlien nicht tun. Insbesondere sind diese alten Dahlien für den Schnittblumengärtner von Wert, denn sie blühen lange und bringen noch spät im Jahre viele Blumen hervor.

Treiben die ins Freie gestellten Palmen zu kurze Blattstiele, bleiben also die Blätter zwischen den Stielen stecken, so sorge man dafür, daß die Pflanzen im nächsten Jahre, etwa von April an, 5 bis 6 Monate hindurch auf warmem Kasten kultiviert werden. Wer dies nicht selbst durchführen kann, gebe die Palmen zum Gärtner. In der angegebenen Zeit werden die Blätter wieder lang durchtreiben und die Pflanze wird wieder malerisch wirken, wie man es von Palmen erwartet.

Wurzelerkrankungen machen sich bei dem Gummibaume in der Regel dadurch bemerkbar, daß die Blätter ihre Straffheit und glänzend dunkelgrüne Färbung verlieren. Die Ursache liegt in zu starkem Gießen bei ungenügendem Wasserabzug. Um den Gummibaum noch zu retten, ist schleunigstes Umpflanzen in neue Erde geboten. Man nehme reichlich Sandzusatz und starke Scherbenunterlage. Es wird meist nötig sein, eher einen kleineren als größeren Topf zu nehmen, da ja ein Teil des Wurzelwerks verloren ging. Gründliches Ausschneiden der alten, abgestorbenen Wurzeln ist sehr wichtig. Der Stand soll dann in einem warmen Zimmer sein. Bei mäßigem Gießen bilden sich bald neue Wurzeln, was sich am Durchbruch des neuen Triebes und Festwerden der Blätter zeigt.

Schöngesicht (Calliopsis bicolor). Dieses schöne Sommergewächs, so alt es schon ist, ist heute eine gerngesehene Gartenblume. Es gedeiht in jedem Gartenboden und blüht außerordentlich reich und lange. Die Blumen sind purpurbraun und goldgelb. Es gibt verschiedene Varietäten von diesem Schöngesicht, auch welche mit gerührten und gefüllten Blumen. Der Same wird im März ins Mistbeet gesät und das Auspflanzen geschieht im Mai.

Blattläuse von Topfpflanzen zu vertreiben. Manche Topfpflanzen werden in so ausgiebigem Maße von den Blattläusen heimgesucht, daß es kaum möglich ist, sich der ungebetenen Gäste zu erwehren. So ging es mir mit meiner Saat von Cinerarien und Calceolarien. Allerlei Mittel, die mir sonst halfen, blieben hier ohne Erfolg. Nun nahm ich die Tierwelt zu Hilfe. Marienkäferchen und ihre Larven, ebenso die Larven der kleineren Schwebefliege wurden gefangen und an die Pflänzchen gesetzt; allein, obschon ich leicht beobachten konnte, daß die Tierchen an der Arbeit waren, so war die Vermehrung der Blattläuse doch stärker als die Freßlust der Blattlausfeinde. Da nahm ich nun den dritten Blattlausfresser, den Ohrwurm, in Dienst Ungefähr 30 Stück waren leicht gefangen, eine große Glasglocke wurde über die Pflanzen gestülpt und die Ohrwürmer darunter losgelassen. Dieselben suchten sich nach Möglichkeit zu verbergen und hielten sich ruhig. Ehe ich mich zur Ruhe begab, wurde das Glas noch einmal nachgesehen, und siehe da, die Ohrwürmer waren voll beschäftigt und schienen nur verdrießlich zu sein über das helle Lampenlicht, wodurch ich sie störte. Am nächsten Morgen war auch nicht ein Balg von einer Blattlaus mehr auf der Pflanze, und die Säuberung war so vollkommen, daß auch kein Nachwuchs an der Pflanze erschien.

Eine auffallend dunkle Belaubung bekommen Lorbeerbäume, wenn beim Verpflanzen unter die Erde reichlich Hornspäne gemischt werden und während des Sommers allwöchentlich eine Kuhjauchedüngung erfolgt.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150512-17/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 38. Nebra, Mittwoch, 12. Mai 1915. Jahrgang.

Der Zusammenbruch.

Die russische Botschaft in Paris gibt bekannt, daß die Tagesberichte von Berlin und Wien über den angeblich über die Russen in Westgalizien davongetragenen großen Sieg keineswegs der Wirklichkeit entsprächen. Die in den dortigen Gegenden stattfindenden Kämpfe gestatteten durchaus nicht, von irgendwelchen Erfolgen, selbst Teilerfolgen, die von den Österreichern, Ungarn und Deutschen errungen seien, zu sprechen. Herr Nikola Nikolajewitsch, der die Niederlage bei Tannenberg und die zweite Masurenschlacht nicht als Erfolge der Deutschen betrachtet hat, wird natürlich auch jetzt der Welt seinen Zusammenbruch verschweigen. Er wird so lange schweigen — bis nichts mehr zu verheimlichen ist. Aber die Welt lacht nachgerade über sein System, das ihm erlaubt, nach einem solchen Zusammenbruch, wie er ihn jetzt in Westgalizien erlebte, noch die Erfolge der Verbündeten zu bestreiten.

In der Gegend nördlich und nordöstlich von Neu-Sandek, wo schon vor Monaten heftige Schlachten der in Westgalizien stehenden Heere stattfanden, ist es unserem Heere gelungen, eine Kriegslat allerersten Ranges zu vollbringen, die für den Ausgang des Krieges mit Rußland von ungeheurer Tragweite ist. Die russische Front ist hier mehrfach durchstoßen, und es fragt sich nur, wie die Kämpfe hier in Zukunft verlaufen werden. Der eiserne Riegel, der von dem russischen Heere zum Schutze des Landes von der Ostsee bis nach Bessarabien gebildet wurde, ist zerbrochen. 1000 Kilometer betrug in runden Zahlen die Front, die durch ihre Festigkeit alle Umgehungskämpfe ausschloß und auf beiden Seiten zu schweren und verlustreichen Frontkämpfen zwang, die unser großen Opfern eine Entscheidung ermöglichten. Es war darum besonders in den letzten zwei Monaten von Anfang März an das Bestreben der Russen, durch Einsetzung ungeheurer Menschenmassen an der Karpathenfront die österreichischen Linien durchbrechen zu können.

Das Bestreben scheiterte an der unüberwindlichen Festigkeit der verbündeten deutschen und österreichischen Armeen. Zugleich wurde es noch auf andere Weise ein Verhängnis des russischen Heeres. Die gewaltigen Verluste in den Karpathen zehrten alle russischen Reserven auf, sodaß neue starke Kräfte von den Russen nicht mehr an bedrohte Stellen geworfen werden konnten. Man behauptet also mit Recht, daß der russische Menschenersatz tatsächlich hingeschmolzen ist. Zwar hat vor einigen Tagen der russische Kriegsminister Suchomlinow den Petersburger Vertreter des ‚Petit Parisien' ermächtigt, zu erklären, daß Rußland noch mehrere Millionen Soldaten bewaffnet hat und diese Zahl auch noch erhöhen kann. Diese Erklärung ist zweifellos richtig, und niemand hat sie auch im entferntesten vor ihrer Abgabe angezweifelt. Kein Mensch hat geglaubt, daß Rußland jetzt überhaupt keine Soldaten mehr hat, sondern jeder weiß, daß an der ungeheuren Front immer noch Millionen stehen. Aber es ist etwas anderes, ob noch viel Soldaten da sind, oder ob Rußland noch die Übermacht hat. Diese hat es aber nicht mehr. Die russische Übermacht, die überhaupt allein die entfernte Möglichkeit eines Sieges hatte aufkommen lassen, ist dahin.

Auch die Bemerkung des Kriegsministers, daß Rußland noch unausgebildete Reserven besitzt, ist ebenso zu beurteilen. Ein Volk von 160 Millionen hat natürlich immer noch einige Reserven. Entscheidend ist dabei allein die Tatsache, daß es bei weitem nicht mehr genug Reserven besitzt, daß jeder Mann jetzt bereits in Rußland mit Gold aufgewogen wird, und daß das Land, das früher unbedenklich Hunderttausende geopfert hat, heut jeden Mann schonen will und muß. Auf der Front Gromnik—Gorlice—Malastow, wo der Durchbruch geschah, konnte Rußland nicht mehr genügend Reserven zur Erringung des Sieges oder Abwehr des Durchbruchs einsetzen. Nun sind die Frontkämpfe und Stellungsschlachten durch Bewegungskämpfe abgelöst. Die Russen mußten nach unserem Generalstabsbericht einen schleunigen Rückzug antreten. Die Karpathenarmee Rußlands hat nicht mehr das eiserne Rückgrat, das ihr früher die geschlossene Front verlieh. Unsere siegreichen Truppen bedrohen sie auf ihrem rechten Flügel sehr schwer. Auch der linke Flügel der russischen Polenarmee ist durch den Durchbruch stark bedroht. Hier kommt dazu, daß unser Vorrücken auf Mitau im Norden große Bedeutung gewinnt. Die Entscheidung der großen Schlacht im Osten, die bereits seit Monaten wütet, ist somit durch unseren jüngsten großen Sieg näher gerückt und zu unseren Gunsten beeinflußt worden.

Und niemand weiß das besser als die führenden Kreise in Petersburg; denn alle Nachrichten, die über Schweden zu uns gelangen, lassen ja erkennen, wie der russische Riesenleib an allen Fasern unter den deutsch-österreichischen Schlägen erzittert. Freilich, noch muß das Zarenreich Widerstand leisten, weil es noch immer an die Erfüllung der englischen Versprechungen glaubt — und auf die Neutralen rechnet. Aber seine Kräfte sind erschöpft. Das Menschenmaterial, das die ersten Schlachten in Ost-Preußen und Galizien schlug, ist nicht mehr. Der Ersatz ist schwer zu beschaffen und nicht kriegsgewohnt, Waffen und Munition werden knapp, und was die Hauptsache ist, das russische Volk verliert wie die Armee die Sympathie. Wir haben also allen Grund, auf unseren endgültigen Sieg über Rußland zu hoffen. (Berliner: O. K. t. d. M.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Der Verlust der „Lusitania".

Das stolze England zittert. Mit überlegener Ironie hatten Liverpooler Schiffahrtskreise die Besorgnis verlacht, daß die aus Amerika kommende „Lusitania", eines der schönsten und größten, als Hilfskreuzer ausgestatteten englischen Handelsschiffe versenkt werden könne. Nun hat ein deutsches U-Boot die Antwort gegeben. Die englische Flotte konnte das Riesenschiff nicht vor dem Torpedo eines kleinen deutschen Bootes schützen. Immer mehr muß die Welt erkennen, daß Englands Herrschaft zur See ein Spuk war, der nun in der harten Wirklichkeit wie Nebel vor der sieghaften Sonne verrinnt.

Ein magerer Trost für England.

Zu den letzten Kämpfen in Flandern schreibt die ‚Westminster Gazette': Wir müssen den Verlust von Stellungen beklagen, die wir monatelang innegehabt hatten, aber der große Vorsprung der Front war eine stets gleichbleibende Gefahr für uns; die neue Stellung brachte uns bedeutende militärische Vorteile. — Herr French, der somit so beredte englische Feldmarschall, aber weiß nichts Neues. Er meldet (nachdem seine Front wieder weiter verkleinert und zurückgedrängt worden ist): An der englischen Front nichts Neues, außer der Wiedereroberung einiger verlorener Laufgräben durch uns beim Hügel 60. Die Gefechte dauern fort. Weder dort noch anderswo zeigt der Feind Neigung anzugreifen. (!)

Zeppelinangst in London.

Das ‚Neue Wiener Tageblatt' meldet indirekt aus London: Infolge eines in der Presse als bevorstehend bezeichneten Zeppelin-Angriffs auf London wurden auf Befehl der Regierung sämtliche Leuchtfeuer der englisch[illegible] weiteres gelöscht. [illegible]tung Londons ist [illegible] 52 namentlich bezeic[illegible] straßen vorübergehend [illegible]

Der Rückzug [illegible]

Allem Anschein nach [illegible] Hauptquartier, obwohl [illegible] Westgalizien nicht e[illegible] Rückschlägen. Wenigst[illegible] gemeldet: Der russi[illegible] Przemysl hat ange[illegible] wundeten und Kr[illegible] in das Innere [illegible] werden sollen.

Botha in Deutsch[illegible]

Das Reutersche Bur[illegible] daß General Botha d[illegible] Karibib nebt den [illegible] Albrechts-Höhe u[illegible] besetzt habe. — Über d[illegible] meldet Botha: Karibib [illegible] cierten Eilmarsch von [illegible] Truppen der Union hatt[illegible] Otjimbingwe am 3. Ma[illegible] rend Botha vorrückt, ist [illegible] korps damit beschäftigt, [illegible] kopmund—Onguati—Ka[illegible] um sie an die breitere [illegible] schließen zu können. 7[illegible] Meilen sind bereits ferti[illegible] daß die geringste Strecke [illegible] einigen Truppen zurückge[illegible] Meilen beträgt. Einige [illegible] bedeutendere Entfernungen [illegible]

Kredithilfe im Kriege.

Der plötzliche Ausbruch des Krieges hat nicht nur bei vielen Geschäftsleuten, sondern wegen der erschwerten Lebensbedingungen auch in weiteren Kreisen das Bedürfnis nach Geldkredit gesteigert. Deshalb sind vom Reiche in Anlehnung an die während des Krieges 1870/71 gemachten Erfahrungen sogenannte „Darlehnskassen" geschaffen worden. Diese Kassen sind zur Vereinfachung des Geschäftsbetriebes an die über das ganze Reich verteilten Reichsbank-Haupt- und Nebenstellen angegliedert. Dorthin sind also die Anträge auf Gewährung von Darlehen zu richten.

Jede Darlehnshingabe durch die Kasse setzt voraus, daß der Antragsteller Sicherheit leisten kann. Als Sicherheit wird nur zugelassen: die Verpfändung gewerblicher Erzeugnisse, die Verpfändung von inländischen Wertpapieren (wozu Hypotheken nicht gehören), sofern sie seit verzinst sind, auf den Inhaber lauten und an den deutschen Börsen bei Ausbruch des Krieges zum Börsenhandel zugelassen werden, die Verpfändung gewisser anderer inländischer und auch ausländischer Wertpapiere, die die Hauptverwaltung der Darlehnskassen für beleihbar erklärt hat.

Diese Übersicht zeigt schon, daß persönliche Sicherheiten, also z. B. Stellung von Bürgen, zur Inanspruchnahme des Kredites nicht ausreichen. Freilich werden viele Kreditbedürftige und Kreditwürdige oft nur in der Lage sein, Sicherheit durch Bürgschaften zu geben. Diesen bleibt nichts übrig, als auf den Kredit der Darlehnskassen zu verzichten. Derartigen Kreditbedürftigen kann nur geraten werden, sich privaten Wirtschaftsverbänden, Beamtenvereinen usw. als Mitglied anzuschließen, die ja vielfach Darlehen auf Grund eines Personalkredits gewähren.

Die Höhe des Darlehns hat die Kassenverwaltung nach freiem Ermessen zu bestimmen. Nur bei Sicherstellung durch gewerbliche Erzeugnisse ordnet das Gesetz an, daß diese in der Regel bis zur Hälfte, ausnahmsweise sogar bis zu zwei Dritteln ihres Schätzungswertes beliehen werden dürfen. Selbstverständlich hat der Kreditbedürftige in keinem Falle einen Anspruch auf Gewährung eines Darlehens. Selbst wenn er also die verlangten Sicherheiten geben kann, darf die Kasse doch seinen Antrag ablehnen. Denn trotz der Hingabe von Sicherheiten bleibt der Kasse die Möglichkeit offen, zu prüfen, ob der Darlehnssucher selbst zuverlässig, zahlungsfähig und kreditwürdig ist. Wird ein Darlehen gewährt, so muß es natürlich verzinst und nach 3 Monaten (ausnahmsweise auch erst nach 6 Monaten) zurückgezahlt werden. Die Höhe des Zinsfußes richtet sich im allgemeinen nach dem jeweiligen öffentlich bekannt gegebenen Reichsbankdiskont, d. h. demjenigen Prozentsatz, den die Reichsbank beim Ankauf von Wechseln als Zwischenzins von der Wechselsumme abzieht.

Für den Gesamtbetrag der gewährten Darlehen werden nun von der Hauptverwal[illegible] [illegible]schuldbeiträge [illegible]lehnskassen [illegible] sich bereits [illegible]bürgert und [illegible] Zahlungs[illegible]indung von [illegible]as Darlehns[illegible]er die meisten [illegible]eken zu be[illegible]uf gewährten [illegible]ern geben die [illegible]riefe in Zah[illegible] Hypotheken[illegible]eres bei der [illegible] genommen, so [illegible]er die Hypo[illegible]uch bei den [illegible] können. [illegible] eine große [illegible]ondere Hypo[illegible]en, die Hypo[illegible] gewissen Höhe [illegible]ar auszahlen. [illegible]ehen, werden [illegible] zweckmäßigsten [illegible] Hypotheken [illegible] ist und ihnen [illegible]ar verschafft.

K.

[illegible]lschau.

[illegible] französischen [illegible]e Union, die [illegible]ten zusammen[illegible]er Weiter[illegible] [illegible] und kamen [illegible] gegenwärtigen Verhältnissen die ständige Tagung des französischen Parlaments geboten erscheine, um die Mitarbeit der Regierung und beider Kammern zu sichern.

* Nach einer Pariser Meldung der ‚Frkft. Ztg.' hat die französische Regierung beschlossen, sämtliche Getreidevorräte zu beschlagnahmen.

Italien.

* Infolge eines Beschlusses des Ministerrats wird die Kammer statt zum 12. Mai erst zum 20. Mai einberufen. — Der Zweck dieser Vertagung ist auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Hoffnungsfreudige Menschen könnten hieraus noch die Absicht einer friedlichen Lösung lesen, andere wieder fürchten eine Verschärfung der Lage. Wie der ‚Kölnischen Ztg.' aus Berlin gemeldet wird, war der Stand der österreichisch-italienischen Frage bei Fassung des Beschlusses unverändert. Es heißt, daß die gespannte Lage andauert, ohne daß man genötigt wäre, sie als aussichtslos zu bezeichnen.

Rußland.

* Der allgemeine ukrainische Nationalrat hat in seiner letzten Sitzung folgende Entschließung angenommen: Im Hinblick darauf, daß Rußland jedwede nationale Entwicklung des ukrainischen Volkes systematisch unterdrückt, erblickt der allgemeine ukrainische Nationalrat in der Niederringung Rußlands das vornehmste Lebensinteresse der ukrainischen Nation und wird, nach wie vor von diesem Grundsatze geleitet, seine Tätigkeit in erster Linie der Wiederherstellung des selbstständigen ukrainischen Staates aus nationalem Territorium der ukrainischen Nation im gegenwärtigen Rußland widmen.

Balkanstaaten.

* Nach einer Bukarester Meldung der ‚Kölnischen Zeitung' fand sich eine Abordnung der Studenten beim Minister des Innern ein und forderte die Unterdrückung der deutschfreundlichen Blätter in Rumänien. Der Minister lehnte rundweg die Forderung ab, tadelte die Kundgebungen und erklärte, er wolle die öffentliche Ruhe mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verteidigen.

Amerika.

* Der ‚Temps' meldet aus Rio de Janeiro: Der Kongreß hat seine neue Session begonnen. Bei der Eröffnung wurde eine Botschaft des Präsidenten der Republik verlesen, die die Maßnahmen der Regierung zur Aufrechterhaltung der Neutralität Brasiliens darlegt. Die Botschaft tritt für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ein und erklärt, das Marineprogramm bezwecke, den augenblicklichen Besitzstand zu wahren.

Asien.

* Reuter meldet aus Washington: Staatssekretär Bryan veröffentlichte eine Erklärung, worin er wiederholt, daß die Vereinigten Staaten an der Politik der offenen Tür und der Wahrung der territorialen Unverletzlichkeit Chinas festhalten. Die Vereinigten Staaten hätten das größte Interesse daran, daß die Verhandlungen zwischen China und Japan in einer für beide Länder befriedigenden Weise endigen, weil damit dem Weltfrieden geniützt würde. Die amerikanische Regierung denke nicht daran, auch nur eines ihrer Vertragsrechte in China aufzugeben. Der ‚Daily Telegraph' meldet aus Washington: Die Wahrscheinlichkeit einer Intervention der Vereinigten Staaten im japanisch-chinesischen Konflikt sei geringer als die Aussicht auf eine amerikanische Intervention im europäischen Kriege. Die ‚Times' melden, daß sich im amerikanischen Publikum große Entrüstung über das Vorgehen Japans breitmache.

* Reuter meldet aus Peking: Noch bevor das japanische Ultimatum überreicht wurde, machte China das Angebot, fast sämtliche Forderungen Japans anzunehmen und schlug vor, über die übrigen Forderungen des näheren zu beraten.

Volkswirtschaftliches.

Verfütterung von grünem Roggen. Der Mangel an Futtermitteln hat die Landwirte vielfach veranlaßt, grünen Roggen zu verfüttern, und es ist auch wohl mehrfach Roggen zu diesem Zweck angebaut worden. Da bisher über die nächste Ernte noch keinerlei Verfügung von Reichswegen getroffen ist, so ist das Recht der Landwirte, auch grünen Roggen zu verfüttern, nicht zu bestreiten. Es sind aber an manchen Stellen doch Bedenken entstanden, ob die Verfütterung grünen Getreides mit der notwendigen Fürsorge für die Lebensmittelversorgung durch die Erträge der nächsten Ernte in Einklang zu bringen ist. Aus diesen Gründen sind auch, wie der ‚Reichsb.' zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150512-17/fragment/page=0009